

NJL 69, 1997

Rattenfänger

Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren?

Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht¹

von

Jürgen Udolph

Einleitung. Namenkundlicher Aspekt

Es gibt nicht wenige Stimmen, die sich in letzter Zeit dafür ausgesprochen haben, daß die wissenschaftliche Untersuchung des historischen Kerns der bekannten Sage vom Rattenfänger von Hameln kaum noch neue Argumente wird bieten können. In diesem Sinne heißt es etwa bei W. Mieder: „Vor allem die Arbeiten von W. Krogmann (1934), Wolfgang Wann (1949), Heinrich Spanuth (1951) und Hans Dobbertin (1970) haben eine detaillierte Geschichte der Sage ausgearbeitet, so daß die historische Erforschung als abgeschlossen erklärt werden kann“². Es muß daher Verwunderung auslösen, wenn ich nochmals versuche, zu der Sage einen Beitrag zu liefern. Ich wage es, weil es eine wissenschaftliche Disziplin gibt, die in der bisherigen Diskussion oft herangezogen worden ist und die durchaus zu einer gewissen Klärung des zugrundeliegenden historischen Ereignisses beitragen kann, die aber eine strenge Methodik verlangt, die von fast keinem der bisherigen Interpreten der Sage beherrscht wurde: das Feld der Namen und ihrer Erforschung. Das mag zum Teil darin begründet sein, daß man als Historiker geneigt ist, dieses Gebiet als „Hilfswissenschaft“ zu bezeichnen. Man kann aber nicht umhin festzuhalten, daß die Namen Aussagemöglichkeiten gerade dann bieten, wenn historische Quellen fehlen; und das sollte man nutzen.

Ich werde im folgenden daher keineswegs zum Sagenstoff selbst beitragen oder beitragen können, sondern nur zu einem Teilbereich, der allerdings dann wiederum seine Bedeutung für den Kern der Sage gewinnt: gemeint ist die schon lange diskutierte Frage, *wohin* die Aussiedler aus dem Hamelner Raum gezogen sein könnten, vorausgesetzt, die Ostkolonisationstheorie liegt der Erzählung wirklich zugrunde.

- 1 Für Ergänzungen und Korrekturen danke ich W. Brednich (Göttingen), H. Dobbertin (Eldagsen), L. Enders (Potsdam), N. Humburg (Hamel) und S. Wauer (Berlin).
- 2 W. Mieder in: N. Humburg (Hrsg.), *Geschichten und Geschichte. Erzählforscherstagung in Hameln Oktober 1984, Hildesheim 1985*, S. 113.

Mein Beitrag wird sich im wesentlichen auf die Diskussion bisheriger Vorschläge beschränken, dabei aber zeigen können, wie leichtfertig und oberflächlich man doch gelegentlich mit dem Namenmaterial umgegangen ist, zumeist wenn es darum ging, die Richtigkeit *einer* These zu beweisen.

Namenforschung und bishere Thesen zum Kern der Sage

Am Anfang meines Beitrages soll ein knapper Überblick über die Geschichte der Forschung stehen, wobei natürlich besonderer Wert auf die Berücksichtigung namenkundlicher Argumente gelegt wird. Eine – wie mir scheint – nüchterne und auf die wesentlichen Punkte beschränkte Zusammenstellung des Sagengerüsts haben R. Frenzel und M. Rumpf geboten³. Allerdings haben sie – darauf wird noch zurückkommen sein – diese Nüchternheit bei ihrer eigenen Interpretation gegen Ende ihres Beitrages aufgegeben und sind bei dem Griff nach einem Namen (*Coppenbrügge*) einem Irrtum verfallen. Erstaunt war ich, daß W. Krogmann in seiner Studie⁴ die Namen kaum berücksichtigte; sie spielen auch in der wichtigen Sammlung von H. Dobbertin⁵ keine Rolle (zu anderen Arbeiten des Herausgebers werden wir noch kommen).

Nüchterne Beobachter der vielfältigen Diskussion haben schon bald aus den unterschiedlichen Interpretationen gefolgert, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit die Ostkolonisation hinter der Sage zu vermuten ist. Die Nichtberücksichtigung dieser These erzeugte sogar Erstaunen außerhalb von Europa: „Sonderbarerweise hat ein wirklich wichtiges politisches Ereignis des mittelalterlichen Europa bei den früheren Forschern, die dem Rattenfänger auf der Spur waren, nur flüchtige Beachtung gefunden: das Phänomen der Massenauswanderung nach dem Osten, der ständige Strom deutscher Kolonisten ...“⁶. Nicht nur H. Dobbertin, dessen Thesen uns – wie gesagt – noch beschäftigen werden, hat sich dieser Auffassung angeschlossen. Auch aus anderer Richtung fand dieses Zustimmung, so etwa bei M. Kroner⁷: „Für die Deutung des historischen Kerns der Sage hat die Wissenschaft bisher verschiedene Erklärungen angeboten. Wir nennen schlagwortartig folgende: Kinderkreuzzug, Naturkatastrophe, großes Kindersterben, priesterlicher Ritualmord, Tanzwut (Veitstanz), Erinnerung an die großen Verluste Hamelns in der Schlacht von Sedemünde (1260), Ostkolonisation. Von allen Erklärungen hat die im Zusammenhang mit der deutschen Ostkolonisation den höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad“.

3 Deutungen zur Rattenfängersage, in: Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde 1962/63, Bremen 1966, S. 47–64.

4 Der Rattenfänger von Hameln. Eine Untersuchung über das Werden der Sage, Berlin 1934.

5 Quellensammlung zur Hamelner Rattenfängersage, Göttingen 1970.

6 J. P. O'Donnell, Der Monat. Eine Internationale Zeitschrift, H. 93, 1956, S. 57 f.

7 Südostdeutsche Vierteljahrsblätter 33(1984)170.

Siebenbürgen?

Gelegentlich ist – wie auch in der Fassung der Rattenfängergeschichte bei den Brüdern Grimm angedeutet – Siebenbürgen als Ziel der Wanderung angegeben worden. So sah man auch schon früher in dem Rattenfänger einen Werber, „der Kolonisten für Siebenbürgen geworben habe“⁸. „Obwohl diese Deutung für Siebenbürgen selbst nicht zutrifft“, dürfte sie nach den Worten von M. Kroner⁹ „für andere Gebiete des deutschen Ostens Gültigkeit haben. Die Urheimatforschung der Siebenbürger Sachsen hat nämlich ergeben, daß ausgerechnet nach Niedersachsen, in dem Hameln liegt, keine Herkunftsspuren hinführen ... Die Erklärung, die man gelegentlich dafür gibt, es handele sich um eine assoziative Mißdeutung einer bei Hameln gelegenen Ortschaft *Seeberge* in *Siebenbürgen*, leuchtet mir nicht ein“. Das Siebenbürgen nicht in Frage kommt, betont auch A. Ostermeyer¹⁰.

Es sind vor allem sprachwissenschaftliche und namenkundliche Argumente, die dagegen sprechen, als Ziel der Auswanderung den Balkan anzunehmen. Wenn man diesen Bereich ausnimmt, dann wird man sich andererseits fragen müssen, ob nicht Sprachwissenschaft und Namenforschung dazu beitragen können, das mutmaßliche Gebiet zu ermitteln. Denn meines Erachtens wird man mit M. Kroner¹¹ festhalten können: „Die Rattenfängersage dürfte nichtsdestoweniger mit der Besiedlung anderer Gebiete in Osteuropa in Verbindung stehen“. Allerdings „gehen (die) Ansichten weit auseinander. Man ist sich nicht nur uneins darüber, mit welcher Region der deutschen Ostsiedlung der Hamelner Vorgänge verknüpft sein könnte¹², sondern es ist nach Meinung mancher Forscher auch immer noch sicher, „ob ein solcher Zusammenhang überhaupt bestanden hat“¹³.

Die Mähren-Theorie

Greift man mit diesem Wissensstand zu den beiden großen deutschen Enzyklopädien, so findet man in einer¹⁴ als ersten Titel in dem alphabetisch nicht geordneten Literaturteil die Arbeit von W. Wann¹⁵ und in der anderen¹⁶ den Satz „Kern ist vielleicht die Anwerbung von Hamelner Burschen und Mädchen durch den Bischof

8 So etwa im Jahre 1704 in einer Ausgabe *Auserlesener Anmerkungen über allerhand wichtige Materien und Schriften*, s. C. Soetemann, Nordost-Archiv 74(1984)10.

9 Südostdeutsche Vierteljahrsblätter 33(1984)170.

10 Jahrbuch Museumsverein Hameln 1982/84, S. 59f.

11 Südostdeutsche Vierteljahrsblätter 33(1984)172.

12 C. Soetemann, Nordost-Archiv 74(1984)10.

13 Ebenda; zu Einzelheiten vergleiche man jetzt etwa N. Humburg, Neueste Forschungen zur Hamelner Rattenfängersage, Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 26(1985/86)197–208.

14 Brockhaus Enzyklopädie, 19. Aufl., Bd. 18, Mannheim 1992, S. 88.

15 W. Wann, Die Lösung der Hamelner Rattenfängersage, Diss. Würzburg 1949.

16 Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 19, Mannheim usw. 1977, S.

von Olmütz zur Besiedlung Mährens“. Prüft man diese Angaben weiter nach, so wird man auf die in der Anmerkung 15 genannte Würzburger Dissertation von Wolfgang Wann geführt und schon bald mit der These konfrontiert, daß Aussiedler aus dem Weserbergland in Mähren eine neue Heimat gefunden hätten und daß dieses seinen Niederschlag in Orts- und Flurnamen gefunden habe. Folgt der Namensforscher diesem Weg, so wird er schon bald zu einer Diskussion herausgefordert. Nimmt er sie auf, so muß der Weg der Sage verlassen werden und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Details beginnen. Das soll im folgenden versucht werden.

Bruno von Schaumburg

Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß es enge Beziehungen zwischen dem Weserbergland und Mähren gegeben hat¹⁷: sie kristallisierten sich vor allem in der Person des Bischofs von Olmütz *Bruno von Schaumburg*. An dessen Kolonisationswerk kann nicht vorbeigegangen werden. Auf Einzelheiten ist hier nicht einzugehen, man vergleiche etwa die Ausführungen bei H. Schiffling¹⁸, F. v. Klocke¹⁹ und anderen. Nach eigenen Erklärungen ließ Bruno von Schaumburg unter anderem²⁰ „die Wälder roden und die deutschen Dörfer *Petersdorf, Johannesthal, Hennersdorf, Arnsdorf, Batzdorf, Pittarn, Liebenthal, Röwersdorf, Peischdorf* und die Burgen zu *Füllstein* und *Hotzenplotz* anlegen“²¹. Unzweifelhafte Zeugnisse sind unter anderem die Burg *Schauenstein* etwa 15 km östlich der Mährischen Pforte und *Schaumburg* bei Holštejn²².

Selbstverständlich befanden sich in seiner Gefolgschaft auch Schaumburger. Bei Wann heißt es dazu: „Seine ritterliche und geistige Gefolgschaft, die sich allmählich um ihn sammelte ..., stammte zwar aus dem gesamten Reich, die meisten aber kamen doch aus dem Weserbergland und waren hier insbesondere zwischen Minden und Höxter beheimatet. Dazu gehörten, um aus der reichen Fülle nur einige zu nennen, z. B. die *Bardeleben, Bose, Cul, Dassel, Emse, Fülme-Füllstein, Heimsen, Hohenbüchen, Homburg, Hörstel, Höxter, Kämmerer, Lachdorf, Landsberg, Meinsen, Romberg, Rottorf, Eisbergen, Spenthove, Stockvisch, vom Turm, Vrolebsen,*

17 Allgemein zu den Beziehungen zwischen Westfalen und Mähren: F. v. Klocke, *Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Münster 1940, S. 30–44.

18 H. Schiffling, *Chronik Hamelspringe*, Bad Münden 1980, S. 30.

19 *Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Münster 1940, S. 30 ff.

20 Ebenda, S. 33.

21 Zu den von benannten Siedlungen vergleiche man W. Wann, W. Scherzer, *Der Rattenfänger von Hameln ...*, München 1984, S. 30. Zu einzelnen Namen s. u.

22 W. Wann, W. Scherzer, *Der Rattenfänger von Hameln ...*, München 1984, S. 31; H. Dobbertin, *Jahrbuch Museumsverein Hameln 1980/81*, S. 82.

Wertinghausen und viele andere mehr²³. Auch Fortsetzer seines Werkes sind bekannt²⁴.

Das sind gewichtige Argumente, die W. Wann zu Schlußfolgerungen wie diesen führten: „Die Forschungen der letzten Jahre, insbesondere in den mährischen Archiven, erbrachten zu diesen einmaligen Beziehungen zwischen der Mährischen und der Westfälischen Pforte ein ganz neues und reichhaltiges Material an Familien-, Orts- und Flurnamen, an Wappen, rechtshistorischen und volkskundlichen Denkmälern. Sie bilden gleichzeitig einen Bestandteil innerhalb eines komplizierten Beweissystems, mit dem der endgültige Verbleib der Hämelschen Kinder präzise dokumentiert aufgezeigt werden kann²⁵. Bezeichnenderweise erscheinen bei dieser Argumentation die Ortsnamen mit an erster Stelle, es wird daher zu prüfen sein, ob sie die gezogenen Konsequenzen stützen können.

Ortsnamen aus dem Wesergebiet in Mähren?

Es ist nicht verwunderlich, daß ausgehend von der Kolonisationstätigkeit Brunos von Schaumburg in Mähren die Vermutung entstehen mußte, es könne ein Zusammenhang mit der Rattenfängersage bestehen. Die von Wolfgang Wann entwickelte These²⁶ basiert nach seinen eigenen Worten – und das ist nicht immer genügend beachtet worden – auf namenkundlichen Argumenten: „Ich habe ... im Laufe der Jahre dieses gesamte Kolonisationsgebiet eindringlichst kennen und oft gerade dort, wo es schon längst slawisch geworden war und wo nur mehr die Steine, die die Urkunden oder die Familien- und Flurnamen sprachen, lieben gelernt²⁷.

Diese Bemerkungen sind für einen Namenforscher bedenklich, wenn nicht alarmierend: die Aufdeckung eines namenkundlichen Substrats gehört zu den schwierigsten Aufgaben, denen sich ein Onomast unterzieht. Hier aber wagt ein auf diesem Gebiet nicht ausgewiesener Laie weitreichende Schlußfolgerungen, die den Weg bis in unsere Enzyklopädien finden. Den Grund dafür nannte ich schon anfangs: die Namenforschung ist eine „Hilfswissenschaft“.

Ohne Prüfung durch die Onomastik fand die These von W. Wann Anklang. So heißt es bei H. Spanuth²⁸: „Ich bin davon überzeugt, daß er ... den Nachweis erbracht hat, daß die mittelalterliche Besiedlung seiner Heimat, des Gebietes des alten Bistums Olmütz, durch Kolonisten aus unserem engeren Heimatgebiet, dar-

23 W. Wann, *Der Klüt* 1948, S. 53.

24 Ebenda, S. 56 f., vgl. auch ders., *Die Lösung der Rattenfängersage*, Diss. Würzburg 1949, S. 50.

25 Ebenda, S. 53.

26 Zusammenfassend: Wolfgang Wann, *Die Lösung der Hamelner Rattenfängersage*, Diss. Würzburg 1949.

27 W. Wann, *Der Klüt* 1948, S. 57.

28 H. Spanuth, *Der Rattenfänger von Hameln*, Hameln 1951, S. 120.

unter auch der Stadt Hameln, erfolgt ist. Darüber hinaus hat er es nach meiner Überzeugung bis zu einem an Gewißheit grenzenden Grade wahrscheinlich gemacht, daß der Hamelner Anteil an dieser kolonisatorischen Leistung den Ursprung der alten Ortssage vom ‚Exodus Hamelensis‘, dem ‚Auszug der hämelschen Kinder‘, bildet ...“, und weiter: Wann hat „den Nachweis geführt, daß die deutsche Besiedlung seiner mährischen Heimat im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts durch den damaligen Bischof von Olmütz, einen Grafen Bruno von Schaumburg, und seinen Nachfolgern auf Veranlassung des böhmischen Königs Ottokar durchgeführt worden ist, dessen vertrauter Ratgeber Bruno war ...“²⁹. Etwas vorsichtiger wurde die These von anderen aufgenommen: „Wann (und unabhängig von ihm von Klocke) haben den Nachweis versucht (der freilich von Schnath 1980 [G. Schnath, Die Rattenfängersage aus der Sicht des Historikers, Vortrag anlässlich des 61. Niedersachsentages in Hameln 1980] infragegestellt wurde ...), daß im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts (also zur Zeit des Hamelner Geschehens) die deutsche Besiedlung des dünnbesiedelten Raumes der ‚Mährischen Pforte‘ durch den damaligen Bischof von Olmütz, einen Grafen Bruno von Schaumburg und seine Nachfolger, auf Anordnung des böhmischen Königs Ottokar durchgeführt worden sei ... Es ist selbstverständlich, daß der aus dem Wesergebiet stammende Bischof Bruno von Schaumburg wie seine wohl ebenfalls aus dem Wesergebiet kommenden adligen Locatoren und die von ihnen abgesandten Werber die Siedler in erster Linie aus ihrem eigenen Heimatgebiet zu gewinnen suchten“³⁰.

Eine Lösung der strittigen Frage kann nur von seiten der Namenforschung kommen, denn den „stärksten Beweis für diese Annahme bietet die Identität vieler Geschlechternamen im Heimatgebiet und dem Siedlungslande. Unabhängig von Wann hat auch der westfälische Historiker von Klocke enge Beziehungen zwischen Westfalen bzw. dem Wesergebiet und dem mährischen Bistum Olmütz nachgewiesen“³¹. H. Spanuths recht positive Aufnahme der Thesen von W. Wann³² fand zum großen Teil in den Besprechungen ihre Fortsetzung, so etwa bei K. Brüning³³: Spanuth „weist nach, ... daß ... der Troppauer Archivar Wann die richtige Erklärung gefunden hat: Der Rattenfänger ist ein Werber, der zahlreiche junge Leute aus dem Wesergebiet, darunter viele Hamelner ‚Stadtkinder‘ als Kolonisten nach Mähren brachte, wo sie in der Olmützer Gegend angesiedelt wurden“. Etwas vorsichtiger war K. Ranke³⁴: „... Wann versucht als erster in einer anscheinend sehr sorgfältigen Untersuchung über die Besiedlung des Bistums Olmütz auf Grund von lokalen und namenkundlichen Forschungen den exakten Nachweis zu erbringen, daß der Hamelner Anteil an dieser kolonisatorischen Leistung den Ursprung unserer Sage gebildet habe“, jedoch bliebe die Publikation der Dissertation abzuwarten. Schon

29 Ebenda, S. 121.

30 C. Soetemann, Nordost-Archiv 74(1984)11.

31 M. Kroner, Südostdeutsche Vierteljahrsblätter 33(1984)172.

32 In seiner oben genannten Monographie.

33 Neues Archiv für Niedersachsen 21(1951)303.

34 Beiträge zur deutschen Volks- u. Altertumskunde 1(1954)190.

sicherer heißt es bei U. Stille³⁵ „Mit namenkundlichen und siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen vor allem hat Wann diese Deutung beweiskräftig belegen können – soweit Spanuth darüber berichtet, denn die Arbeit von Wann selbst liegt bislang leider nur als maschinenschriftliche Würzburger Dissertation vor. Die Erklärung erscheint jedoch recht einleuchtend, und sie scheint die Auflösung des Rätsels der Sage zu bedeuten“³⁶.

Die angesprochene Dissertation wurde nicht publiziert und liegt nur in maschinenschriftlicher Form vor. Bekannt sind die Thesen von W. Wann aber dennoch, zum einen durch die positive Aufnahme bei H. Spanuth, zum andern dadurch, daß 35 Jahre nach der Promotion die Theorie anhand von nachgelassenen Manuskripten im Auftrag des Sudentendeutschen Archivs von Walter Scherzer neu formuliert wurde³⁷. Die für unsere Aufgabe wichtigsten beiden Punkte erscheinen in diesem Buch zum einen auf S. 19 in Abschnitt 5 „Auswanderung im Zuge der Ostkolonisation, die wahrscheinlichste Deutung“, und zum anderen auf S. 20 in der Wendung „Wann waren bei der Erforschung der Siedlungsgeschichte seiner Heimat nicht nur die nicht zu übersehende Zahl niederdeutscher Orts- und Familiennamen, sondern auch die durch den Olmützer Bischof Bruno von Schaumburg (1245–1281) gegebenen Familienbeziehungen zur unmittelbar benachbarten Stadt Hameln aufgefallen“.

Nach dieser knappen Vorstellung der Mähren-These von W. Wann, die von H. Spanuth im wesentlichen übernommen worden ist und durch die Herausgabe durch W. Scherzer einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde, ist es an der Zeit, die Konzeption anhand der im einzelnen vorgebrachten Argumente zu überprüfen. Ich beginne bei den Ortsnamen, gehe dann zu den Flurnamen über und beschließe diesen Abschnitt mit den Personennamen.

Eine wichtige Stütze – für den Namenkundler sogar die wichtigste – liegt in dem Versuch, mit Hilfe etlicher Ortsnamen zu versuchen, die Beziehungen zwischen Mähren und dem Weserbergland herauszuarbeiten und darin Beweise für eine Auswanderung aus dem Hamelner Raum zu sehen. Eine gute Übersicht über die meisten der im folgenden herangezogenen Ortsnamen bietet die von W. Scherzer herausgegebene Publikation (im folgenden abgekürzt als Wann/Scherzer) in einer Karte im Anhang des Buches.

35 Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 24(1952)193.

36 Man vergleiche auch noch die Besprechung von E. Rath, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 56(1953)80–82.

37 W. Wann, Der Rattenfänger von Hameln. Hamelner Landeskinder zogen aus nach Mähren, für den Druck bearbeitet von W. Scherzer, München 1984.

Kritik der mährischen Ortsnamen

Ich beginne die Diskussion mit einer Passage bei F. v. Klocke über Bruno von Schaumburg³⁸: „Nach seiner eigenen Erklärung ließ er dort die Wälder roden und die deutschen Dörfer *Petersdorf*, *Johannesthal*, *Hennersdorf*, *Arnsdorf*, *Batzdorf*, *Pittarn*, *Liebenthal*³⁹, *Röwersdorf*⁴⁰, *Peischdorf* und die Burgen zu *Füllstein* und *Hotzenplotz* anlegen“. Zum Beweis, daß es sich dabei um Namen handelt, die sich auch im Weserbergland finden, wird zunächst nichts ausgeführt (auf den sicher dazugehörenden Namen *Füllstein* komme ich noch zurück). Aber es wird wenige Seiten weiter betont: „Die Dörfer bei Hotzenplotz führten auch zunächst typisch niederdeutsche Namensformen, die sich erst später verloren, so 1255 *Godevridestorp* (*Gottfriedsdorf*, später *Füllstein* genannt) und *Rudolweswalt* (heute *Roßwald*), 1256 *Henrikestorp* (heute *Hennersdorf*), *Levendal* (heute *Liebenthal*) und *Renverdestorp* (heute *Röwersdorf*; erstes Stammwort *Reinfried*), 1267 *Janestorp* (heute *Johannesthal*), *Arnoldestorp* (heute *Arnsdorf*), *Bertoldestorp* (heute *Batzdorf*), *Peterswalde* (heute *Petersdorf*), *Pizkerstorp* (heute *Peischdorf*)“⁴¹. Aus den niederdeutschen Formen wird sofort anschließend gefolgert: „Hier, im sogenannten Olmützer Bistumsland von Hotzenplotz ist mit westfälischer Bauernkolonisation sicher zu rechnen“⁴², später hätten dann mitteldeutsche und schlesische Kräfte zu einer Assimilation und Aufgabe der niederdeutschen Formen geführt.

Diese Ausführungen finden sich auszugsweise bei Wann/Scherzer, S. 28 wieder, indem an niederdeutschen Ortsnamen im Bistum Olmütz angeführt werden: *Arnoldestorph* (zuletzt *Arnsdorf*), *Janestorph* bzw. *Jansdorf* bzw. *Johannesthal*, *Henrikestorph* (*Hennersdorf*), *Bertholdestorph* (*Batzdorf*), *Renfridestorph* (eine Wüstung).

Der Namenforscher fragt sich zum einen, ob der niederdeutsche Charakter der Ortsnamen zweifelsfrei ist, und zum andern, ob es Hinweise auf westfälische Herkunft gibt. Meine Durchsicht der Namen führte zu folgendem Ergebnis:

a.) *Petersdorf* (*Peterswalde*), tschechisch heute *Petrovice*. Die alten Belege zeigen, daß ein ursprünglich slavischer Ortsname vorliegt: 1208 *in Petrouich*, 1267 *in villa Petrowiz*, 1389 *Petersdorf*, 1570 *Petersdorf* usw. (L. Hosák, R. Šrámek⁴³; im folgenden: Hosák-Šrámek). Niederdeutsches ist nicht festzustellen.

b.) *Johannesthal*, tschechisch *Janov*, erscheint in seinem ältesten Beleg 1267 als *Janestorph*, später: 1446 *Janow*, 1595 *jiným johantalskym*⁴⁴. Bei v. Klocke und Wann/Scherzer wird unsauber zitiert „1267 *Janestorp*“. Dadurch wird niederdeutscher

38 Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 33.

39 Ebenda, S. 35, wird präzisiert: von Helembert vom Turm errichtet.

40 Ebenda, S. 35, wird präzisiert: von Helembert vom Turm errichtet.

41 Ebenda, S. 39.

42 Ebenda.

43 L. Hosák, R. Šrámek, *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*, Bd. 2, Praha 1980, S. 237 f.

44 Hosák-Šrámek I 342.

Einfluß (*dorp*) suggeriert, der aber gar nicht vorhanden ist (1268 *Ianestorph*). Der Name enthält offenbar den slavischen Personennamen *Jan*, erst später setzt sich *Johann* durch. Der Versuch, durch eine später in diesem Ort bezeugte Person *Haemler* eine Beziehung zu Hameln herzustellen⁴⁵, wird damit gegenstandslos. Zudem wird eine Quelle für diesen Beleg nicht genannt.

c. *Hennersdorf*, heute *čechisch Jindřichov*, darf als Gründung aus der Zeit Brunos von Schaumburg angesehen werden: 1256 *Henrikestorp*, 1267 *Henrikestorph* usw.⁴⁶. Auch der niederdeutsche Charakter des Personennamens darf als sicher gelten⁴⁷. Als Beweis für eine Zuwanderung aus dem Wesergebiet reicht dieses allerdings keineswegs aus.

d. *Arnsdorf*, *čechisch Arnultovice*, 1267 *Arnoldestorph*, 1320 in *Arnoldisdorf* usw.⁴⁸, zeigt keine speziell niederdeutsche Lautung.

e. *Batzdorf*, *čechisch Bartultovice*, ist in den Quellen wie folgt belegt: 1267 *Bertoldesdorph*, 1320 in *Pertoldisdorf*, 1389 *Bertoldi villam* usw.⁴⁹. Niederdeutsches ist nicht zu entdecken; vielmehr spricht der Beleg von 1320 für oberdeutschen Einfluß.

f. *Pittarn* ist ein Ortsname unklarer Herkunft⁵⁰. Er ist zweifellos älter als die deutsche Ostsiedlung.

g. *Liebenthal*, *čechisch Liptaň*, ist ursprünglich ein niederdeutscher Name: 1256 *Leuendal*, 1262 *Luptyn*⁵¹, 1267 *Leuendal*, 1280 in *Luptyn*, 1300 in *Lybental*, 1320 in *Liebental* usw.⁵². Daneben muß allerdings auch ein slavischer Name *Luptin* bestanden haben. Die niederdeutsche Form scheint auf eine Siedlung *am leven dale* (= hochdeutsch *am lieben Tale*) zurückzugehen, jedoch kann auch ein sehr alter Name (die *čechische* Form erweckt diesen Verdacht) vorliegen. Eine spezielle Beziehung zum Weserbergland oder zu Westfalen läßt sich aber nicht entdecken.

h. *Röwersdorf*, *čechisch Třemešna*, ist alt wie folgt belegt: 1256 *Renuerdostorp*, 1267 *Renfridestorph*, 1320 in *Rinfridisdorf*, 1389 *Reynersdorff* usw.⁵³. In dem Bestimmungswort, d. h. in dem Personennamen, kann man eine niederdeutsche Form sehen (vor allem der Beleg von 1256 spricht dafür). Damit gewinnt man aber noch lange keine Verbindung mit Westfalen oder dem Weserbergland.

45 Wann/Scherzer, S. 40.

46 Hosák-Šrámek I 368.

47 Vgl. auch E. Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 2. Auflage, München 1961, S. 285 und 373.

48 Hosák-Šrámek I 49.

49 Hosák-Šrámek I 54.

50 Hosák-Šrámek I 249 f. mit Zusammenstellung der Belege.

51 Gehört nicht zu *Liptin* bei Katscher (Glatz), vgl. H. Borek, Górný Šlask w świetle nazw miejscowych, Opole 1988, S. 141.

52 Hosák-Šrámek I 536.

53 Hosák-Šrámek II 616.

i. *Peischdorf*, čechisch *Piskořov*, erscheint in den Quellen wie folgt: 1267 *Piskers-torph*, 1317 *villam Piskersdorf*, 1318–26 *Piskersdorf*, 1318 *Piskořov*, 1389 *Piko-rzaw*⁵⁴. Der Name ist nicht ganz leicht zu erklären, man wird am ehesten von einem Personennamen im ersten Teil ausgehen dürfen, der mit dem čechischen Fischnamen *piskoř* „Schlammbeißer“, am ehesten über einen Personennamen, zu verbinden ist. Die slavische Fischbezeichnung ist in das Deutsche entlehnt worden. Für niederdeutsche oder weserländische Siedlung spricht nichts.

j. *Hotzenplotz*. Der Name dieses Ortes geht auf den Flußnamen *Hotzenplotz*, čech. *Osoblaha*, poln. *Osobłoga*, zurück, der voroslavischer Herkunft ist⁵⁵. Für unsere Problemstellung ist dieses ohne Wert.

k. *Rudolweswalt*, čechisch *Rudoltice*, 1255 *Rudolueswalt*, 1389 *Rudolswald* usw.⁵⁶, zeigt keinerlei Spuren eines niederdeutschen Einflusses.

Das Resümee der Überprüfung ist kurz: nichts weist auf spezielle Beziehungen zum Weserbergland hin. Allein *ein* Name, der von v. Klocke und von Wann/Scherzer angeführt worden ist, kann dafür herangezogen werden: der Burgname *Füllstein*, auf den noch zurückzukommen ist.

Es hat sich gezeigt, daß eine genaue Überprüfung der vorgebrachten Argumente nicht nur notwendig ist, sondern zu fundierten Aussagen führen kann. Diese Methode soll daher auch bei weiteren Ortsnamen, die als Beweis für eine westfälisch-weserländische Besiedlung gewertet worden sind, angewendet werden.

l. *Branekesdorf*, eine Wüstung bei Blansko (heute Ortsteil dieser Stadt) nördlich von Brünn, ist nur einmal 1277 als *Branekesdorp* erwähnt⁵⁷. Es lag in der Nähe des Ortes *Hamlíkov*, der als wichtiges Argument für eine Beziehung zu *Hameln* angeführt wird (s. unten) und trug nach Wann/Scherzer 42 einen niedersächsischen Namen. Zusammen mit zwei anderen Orten gehörte er „seit 1277 den ... Herren von *Stango* ...“⁵⁸. Ich habe mich bemüht, einen niederdeutschen Personennamen *Branek* o. ä. nachzuweisen. Die einschlägigen Wörterbücher kennen jedoch keinen. Nimmt man weiter zur Kenntnis, daß die Silbe *-ek-* auch ein slavisches Suffix widerspiegeln kann, so gewinnt die slavische Deutung bei Hosák-Šrámek I 106 an Gewicht.

m. „Die nach Bischof Bruno benannten Siedlungen“⁵⁹ sind nach Wann/Scherzer, S. 30: 1.) *Braunsberg*, 2.) *Brunswerde* (nach Wann/Scherzer „Ausgangssiedlung für Braunsberg und daher später *Altendorf* genannt“), 3.) *Brunseifen*, 4.) *Braunsei-*

54 Hosák-Šrámek II 247.

55 S. J. Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990, S. 227 ff.

56 Hosák-Šrámek II 397.

57 Hosák-Šrámek I 106.

58 Wann/Scherzer 42.

59 Abschnitt 14 bei Wann/Scherzer.

fen (so auch bei F. v. Klocke⁶⁰: „*Braunseifen*, d. h. soviel wie *Brunostal*“), 5.) *Brunthal*, „der zweite Name für die Stadt Freudenthal“, 6.) *Brunos*, Wg. bei Walachisch-Meseritsch. Eine Überprüfung ist notwendig.

Zu *Braunsberg*, tschechisch *Brusperk*: sowohl die alten Belege (1269 *civitatem, quem Brunsperch nuncupavi* ... *Brunsperh*, 1270 *in Brunsperg* usw.⁶¹) wie die historische Überlieferung läßt keinen Zweifel daran, daß in der Tat eine Brunonische Gründung vorliegt⁶². Allerdings weisen die Ortsnamen im zweiten Teil auf oberdeutsche Lautung (-*perg* für -*berg*) hin. Niederdeutsches -*berg* ist nicht zu erkennen.

Zu *Brunswerde*: ein Teil der Nachfolgesiedlung trägt heute den Namen *Stará Ves*, an alten Belegen sind zu nennen 1267 *Bruneswerde*, 1269 *Brunswerde*, 1389 *in Braunswerde*, 1403 *in Brunswerd*, 1408 *super bonis illis Bravnswerd*, 1466 *de Antiqua villa vulgariter z Starewsy*, 1518 *v Stare Wsy*, ... 1718 *Altendorf*⁶³. Der Zusammenhang mit dem Namen *Brunos von Schaumburg* ist unstrittig.

Zu *Brunseifen/Braunseifen*: mir gelingt nur der Nachweis eines Ortsnamens *Braunseifen*, tschechisch *Brunzejf*, heute *Rýzoviště*. Aufgrund der alten Belege (1320 *Brunsisf*, 1408 *super Brunzyw*, 1437 *de oppido Brunsiffi* usw.⁶⁴) ist ein Zusammenhang mit dem Namen *Brunos* möglich. Da aber das Genetivformans fehlt (*Brunos-seifen* wäre zu erwarten), vermuten Hosák-Šrámek durch die Assimilation des ersten -*s*- an das zweite -*s*- frühen Ausfall des Genusformans. Das kann man akzeptieren, es fällt aber zum einen auf, daß der Name im Gegensatz zu sonstigen Gründungen *Brunos* sehr viel später erwähnt ist und daß eine unmittelbare Verbindung mit mittelhochdeutsch *brun* + *seifen* „Bach, Wasserlauf“ auch von P. Vogt, dem wir eine gründliche Zusammenstellung der einschlägigen Namen verdanken⁶⁵, angenommen worden ist. Vogt hat auf weitere Namen im ehemaligen Kreis Olmütz (*Brandseifen*, *Goldseifen*, *Kaltenseifenmühle*, *Rabenseifen*, *Seifenmühle*, *Stubinseifen*) aufmerksam gemacht hat. Es spricht somit einiges dafür, in dem Namen von einem Adjektiv auszugehen und den Bischofsnamen fernzuhalten.

Im Fall von *Brunthal*, dem „zweiten Namen für die Stadt Freudenthal“⁶⁶, ist die Ansicht bei Wann/Scherzer⁶⁷, der ON. *Bruntál* bei Troppau sei „später umbenannt in *Freudenthal*“, und „nach dem Bischof Bruno benannt“, verfehlt. Die alten Belege lauten zwischen 1220 und 1405 nur *Freudental*, *Wrowdintal*, *Vreudental* u.ä., erst 1456 begegnet zum ersten Mal *starosta bruntalsky*⁶⁸, daher lehnten Hosák und Šrámek auch mit Recht einen Zusammenhang mit dem Namen des Bischofs ab:

60 Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 33.

61 Hosák-Šrámek I 118.

62 Vgl. ebenda sowie F. v. Klocke, op. cit., S. 33.

63 Hosák-Šrámek I 116, II 686.

64 Hosák-Šrámek I 117.

65 Die Ortsnamen auf -*seifen*, -*siefen*, -*siepen*, -*siek*, -*seih*, Programm Kassel 1900.

66 Wann/Scherzer 30.

67 S. 40.

68 Vgl. die Auflistung bei Hosák-Šrámek I 116.

„Rovněž nelze v místní jméně hledat osobní jméno olomouckého biskupa Bruna ze Schauenburku“.

Im Gegensatz zu dem vorigen Namen wird der der Wüstung *Brunos* (woher diese Form stammt, ist mir unklar geblieben) bei Walachisch-Meseritsch auch von Hosák-Šrámek I 111 anhand der Belege 1297 *villam Brunnow*, 1505 *Brniow*, 1535 *ves Brniow* usw. mit Bruno von Schaumburg in Verbindung gebracht, wobei man sich vor allem auf den ersten Beleg von 1297 stützt. Mich überzeugt das nicht; viel eher wird eine Schreiberumdeutung des ursprünglichen tschechischen Namens *Brnov* vorliegen. Dieser wiederum gehört viel eher zu dem im Slavischen weit verbreiteten Sumpf- und Morastwort *brn*, an das auch *Brno/Brünn* angeschlossen werden kann⁶⁹.

n. Wann/Scherzer 42 nennen als deutschen Ortsnamen bei Hamlíkov *Birchow*, um auch dadurch die Beziehungen nach *Hameln* zu stützen. Offenbar (letzte Sicherheit konnte nicht gewonnen werden) handelt es sich um den 1320 einmal bezeugten Wüstungsnamen *Briczow*⁷⁰. Deutsche Herkunft scheidet angesichts dieses Beleges aus.

o. Nach Wann/Scherzer 34 hält der ON. *Bu(t)schafka* bei Hotzenplotz wie der ehemalige *Buschhof* südlich von Hotzenplotz „die Erinnerung wach an die *von dem Bussche*“. Der skeptischen Haltung von H. Dobbertin⁷¹, daß es erst recht nicht zutreffe, „daß die niedersächsische Adelsfamilie von dem Bussche etwas mit dem Buschhof südlich Hotzenplotz und mit der Ortschaft *Bu(t)schafka* zu tun hatte“, kann nur zugestimmt werden. Sucht man die historischen Belege für den Ort *Butschafka*, tschechisch *Bučávka*, bei Hosák-Šrámek I 126 auf, so findet man dort: „1570 *Bischofka*, 1582 *ves Bussowecz*, 1720 *Buschaweg*“. Es ist schon erschreckend, wie hier von seiten der Vertreter der Mährenthese gearbeitet worden ist.

p. Unzweifelhaft schauburgischen Einfluß verrät der Burgename *Füllstein* bei Hotzenplotz, tschechisch *Fulštejn*, heute *Bohušov*. Seine Belege, die hier nicht aufgeführt werden brauchen⁷², sowie die geschichtliche Überlieferung weisen klar darauf hin, daß der Name eine Übertragung einer aus Schaumburg nach Mähren ausgesiedelten Adelsfamilie ist⁷³. Nur am Rande sei erwähnt, daß Spuren dieser Familie bis in die Ukraine zu verfolgen sind⁷⁴.

69 Vgl. J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, S. 499–514.

70 Hosák-Šrámek I 126.

71 Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)38.

72 Vgl. Hosák-Šrámek I 226 f.

73 Zu den Einzelheiten s. H. Dobbertin, Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 2 und 19; ders., Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5, 1959, 135 f.; F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten ..., S. 34; zur Beschreibung der Burg vgl. ebenda, S. 40.

74 W. Wann, Der Klüt 1948, S. 56.

q. Nach Wann/Scherzer 28f. erinnert „das 1267 erstmals urkundlich erwähnte Kolonisationsdorf *Grabowe* (heute eingemeindet in Groß-Ostrau) ... direkt an niedersächsische Familien. Dieses großbürgerliche Geschlecht wird zwischen 1247 und dem 14. Jahrhundert in Hameln oft erwähnt“. Nichts davon läßt sich halten. Der ON., heute *čechisch Hrabová*, 1297 *in Grabow*, 1389 *ville Antiquae Grabouie* usw.⁷⁵ stand in Beziehung zu dem Ortsnamen *Hrabůvka*, 1389 *Nouam Grabouiam* usw.⁷⁶, und gehört zu den unzähligen slavischen Ableitungen von *grab*, *hrab* „Weißbuche“⁷⁷.

r. *Hamlikov*. Dieser Wüstungsname nordöstlich von Brünn ist ein besonders wichtiges Argument für einen angeblichen Zuzug aus Hameln, denn er stellt nach Wann/Scherzer, S. 41 „die enge Beziehung zwischen dem Olmützer Bistumsgebiet und Hameln besonders klar heraus ... Die Siedlung wird unter der Bezeichnung *Hemlincow* erstmals 1353 in der Olmützer Landtafel als zur Herrschaft Holstein gehörend genannt. Doch da für die Eintragungen in die alten Landtafeln in der Regel nur die tschechischen Namensformen maßgebend waren, ist *Hemlincow* bereits die ins Tschechische abgewandelte Schreibweise eines deutschen Ortsnamens, zumal der Tscheche seit Ende des 13. Jahrhunderts stimmhaftes *g* nicht mehr kennt. Die Schreibweisen in späteren Landtafeln lauten daher *Hamlikow* und sogar *Hamakow*, wobei dem deutschen *Hamling(en)* oder *Hemling(en)* die slawische Ableitungssilbe *-ow* (= Dorf u. ä.) angefügt worden ist. Der Name *Hemlincow* ist im gesamten Osten einmalig und aus dem Alt-tschechischen nicht zu erklären. Wohl aber darf man in der deutschen Namensform *Hamling(en)* bzw. *Hemling(en)* ein Patronymicum, d. h. Ableitung von einem Namen vermuten ...“. Die Konsequenz lautet: „*Hemlincow-Hamlingen* wäre demnach die Siedlung, in der sich Abkömmlinge aus Hameln niedergelassen haben“⁷⁸. Diesem schloß sich H. Spanuth⁷⁹ an: „Selbst den Namen einer Siedlung, der aus dem der Stadt *Hameln* abgeleitet ist, hat Wann festgestellt, das inzwischen wüst gewordene *Hamelingow (-kow)*, bei dem das Stammwort *Hamel* durch die eine Siedlung bezeichnende Silbe *-ing* und überdies durch das gleichbedeutende slawische *-ow* erweitert ist. Hamelner Herkunft beweisen auch die Familiennamen *Hamlinus*, *Hämaler* und *Hamel*“.

Diese These versuchen Wann/Scherzer, S. 44 auch mit einem Blick in Hosák-Šrámek zu stützen: „... zumal auch tschechische Siedlungs- und Ortsnamenforscher den Namen *Hemlincow* aus dem Deutschen ableiten, so zuletzt L. Hosák und R. Šrámek in dem von ihnen bearbeiteten Ortsnamenbuch Mährens und Schlesiens (1970, S. 239)“.

75 Hosák-Šrámek I 288.

76 Hosák-Šrámek I 289.

77 Vgl. E. Dickenmann, Über *buk* und *grab* in der russischen geographischen Nomenklatur, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 7(1972)233–244 und P. Hanke, Die Baumnamen in der russischen geographischen Nomenklatur, Phil. Diss. Münster 1974, S. 71 ff.

78 Wann/Scherzer 42.

79 Der Rattenfänger von Hameln, Hameln 1951, S. 122f.

Die Auffassung dieses Ortsnamens als eine „Siedlung, in der sich Aussiedler aus Hameln niedergelassen haben“, blieb jedoch nicht ohne Widerspruch. Zunächst hat H. Dobbertin⁸⁰ nur ganz allgemein Zweifel angemeldet, dann vertrat er zunächst die Auffassung, „das winzige mährische Dorf [sei] ... in Wirklichkeit nach einem *Amelung (Ameling, Hamelinus)*“ benannt⁸¹. Wenige Jahre später verwies er auf einen Beitrag von E. Černý⁸², der sich mit der Geschichte des Dorfes intensiv beschäftigt hatte, jedoch irrtümlich *Hamlíkov* mit dem 1349 erwähnten Holštejner Dorf *Hertwigslog* gleichsetzte⁸³.

Konkreter heißt es an gleicher Stelle: „Die Schreibweise *Hamlingen* kommt urkundlich gar nicht vor. Die von Dr. Wann gemeinte winzige Siedlung heißt 1353 *Hemlynkov* und *Hemlikov*, 1385 *Hamlicow*, 1407 *Hamlyko*, 1437 *Hamlinkow*, 1511 *Hamakow* und gehörte zu den überwiegend deutschen Rodungsdörfern im Distrikt der erstmalig 1283 genannten Burg *Holstejn* zwischen Brünn und Olmütz“⁸⁴. Auch an dieser Stelle nimmt H. Dobbertin an, „*Hamlíkov* als Gründung eines Locators namens *Hamelinus = Ameling/Amelung* aufzufassen (vergleiche das seit 1466 bezeugte nach einem *Ruprecht* benannte Nachbardorf *Rupprecht/Ruprechtov*)“⁸⁵. Dabei wird die Deutung von Hosák-Šrámek I 239 kritisiert: „Entschieden abzulehnen ist die von ... Šrámek vorgeschlagene Ableitung des Ortsnamens *Hamlíkov* vom deutschen Wort *Hammel* (L. Hosák, R. Šrámek, ... I, 239)“⁸⁶. Wieder etwas anders heißt es bei H. Dobbertin an anderer Stelle⁸⁷: „Heute leite ich den Ortsnamen *Hamlingow* ... von dem in Mähren vereinzelt, in Frankreich häufig auftretenden Personennamen *Hamelinus (Ameling, Amelung)* ab, nicht aber von dem Namen der Stadt *Hameln (Quernhameln)* ...“. Einen weiteren Vorschlag aus dem Jahr 1986 („*Hemlynkow (1353)* ... dürfte von Österreich aus besiedelt sein, denn sie hieß 1349 *Merhlinslag*“⁸⁸) hat er selbst später revidiert⁸⁹. In jüngster Zeit nimmt er an, daß der Beleg 1349 *Merhlin-slag* aus *Hemlin-slog* verlesen ist und auf einen deutschen Lokator namens *Hamelinus (Ameling, Amelung)*, der frühestens um 1250 bei Gedwitz wirkte, zurückgeht⁹⁰. Damit steht für ihn fest,

80 Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 27(1955)48 f.

81 In: Die Diözese Hildesheim 43(1975)63, Anm. 125.

82 E. Černý, K historii zaniklé vsi Hamlíkova u Podomí (Zur Geschichte des wüsten Dorfes Hamlíkov bei Podomí), in: Zprávy okresního Vlastivědného muzea ve Vyškově, Nr. 21, Januar 1959, S. 1–6; vgl. auch ders., Příspěvek k povrchovému průzkumu půdorysů zaniklých středověkových osad na Drahanské vrchovině a jeho vztahu k plůžině, in: Zaniklé středověké vesnice v ČSSR ve světle archeologických výzkumů, Uherské Hradiště 1971, S. 187–202.

83 H. Dobbertin, Jahrbuch Museumsverein Hameln 1980/81, S. 79.

84 Ebenda.

85 Ebenda.

86 Ebenda, S. 82.

87 Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 1; ähnlich auch schon ders., Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 28(1985)94.

88 Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)45.

89 Vgl. ders. auch schon Jahrbuch Museumsverein Hameln 1980/81, S. 82.

90 H. Dobbertin, Deister- und Weserzeitung, Hameln, 11. 5. 1996.

daß eine Herleitung des Namens vom dt. Wort *Hammel* im Sinne von Hosák-Šrámek I 239 ein Fehlgriff ist.

Die hier keineswegs in ganzer Breite dargestellte Diskussion zeigt, wie gering die Kenntnisse der Autoren auf namenkundlichem Sektor sind. Die Belege werden je nach Bedarf hin und her geschoben, eine saubere Chronologie wird nicht geleistet, auf lautliche und morphologische Fakten wird nicht geachtet, ein Vorschlag folgt dem nächsten, die Deutung basiert zum Teil auf aus der Luft gegriffenen Belegen usw. Man wagt sogar, den ausgewiesenen Fachvertretern der Onomastik ihre Kenntnis abzusprechen. Dabei bieten L. Hosák und R. Šrámek⁹¹ eine Chronologie der Überlieferung des umstrittenen Namens und eine fundierte Deutung. Der Name *Hamlíkov*, inzwischen wüst, ist wie folgt überliefert: 1385 *Hamlicov*⁹², 1407 *in Hamlyko*, 1437 *Hamlinkow*, 1511 *vsí pusté ... Hamakow (!)*, in ihm liegt eine Ableitung von einem Personennamen *Hamlík* vor, der seinerseits auf dt. *Hammel* beruht.

Die obigen Deutungen stecken voller Fehler: ein Suffix *-ing-* ist nicht vorhanden; eine Form *Hemlincow* ist nicht belegt; der Name *Hameln* bleibt fern; Hosák und Šrámek leiten den Namen keineswegs aus dem Dt. ab, sondern von einem tschechischen PN., der mit slavischem Suffix *-ik-* von dt. *Hammel* abgeleitet ist (das ist zu beachten!); Dobbertin wirft *Amelung*, *Ameling*, *Hamelinus* ohne Kommentar in einen Topf.

Unser Resümee ist kurz: der Name hat mit *Hameln* nichts zu tun. Alle Vermutungen, die in diese Richtung gingen, sind verfehlt⁹³.

s. *Hombok*, ein mährisches Angerdorf, nach H. Dobbertin⁹⁴ bezeugt seit 1351, ist seiner Ansicht nach eine Gründung des in Quellen zwischen 1231 und 1277 erscheinenden Hildesheimer Edelherren *Ulrich von Hohenbüchen*. Dieses ist aus der Luft gegriffen.

Die Überlieferung des Namens zeigt (1364 *parua Hluboky*, 1365 *Hlubiczki*, 1391 *mediam villam Hlubeczkeho* usw.⁹⁵), daß tschechisch *hluboký* „tief“ vorliegt⁹⁶. Der erste Beleg, der deutschen Einfluß zeigt, stammt aus dem Jahre 1691 *Hohnbockh*.

91 Hosák-Šrámek I 239.

92 E. Černý, *K historii*, S. 1 kennt noch einen Beleg von 1353 *Hemlynkov*, *Hemlíkov*, der schon wegen der Schreibung *-f-* zur Vorsicht mahnt.

93 Eine ausführliche Kritik der in diesem Sinne herangezogenen Personennamen *Hamlinus*, *Hamelinus* u. a. kann daher unterbleiben. Diskutiert wurden diese – allerdings auch nicht immer fachgerecht – von H. Dobbertin, *Fabula* 1(1957/58)144; Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 4; A. Cammann, in: *Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde* (Grohne Gedenkschrift), Bremen 1957, S. 69.

94 Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 4; ebenso ders., *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)132.

95 Hosák-Šrámek I 260.

96 Vgl. ebenda, S. 260 f. mit ausführlicher Auseinandersetzung um die polnisch-tschechische Überlieferung und Interpretation.

Man sieht, daß auch H. Dobbertin die Grundlagen der slavistischen Namenforschung nicht beherrscht.

t. Der Ortsname *Hochwald*, tschechisch *Hukvaldy*, südlich von Mähr. Ostrau, geht dagegen zweifelsfrei auf den Namen der Grafen von *Hückeswagen* zurück⁹⁷: 1234 *Arnulfhus comes de Hucesvage*, 1235 *de Hugensvald*, 1285 *de Hukenswald* usw.⁹⁸, deren westfälischer Heimatort außer Frage steht.

u. Hinsichtlich des Ortsnamens *Rosenowe*, tschechisch *Rožnov*, heißt es bei Wann/Scherzer 29: „Zu diesen Ortsnamenbildungen ist wohl auch die zu den älteren Brunonischen Gründungen gehörende Stadt und Burg *Rosenowe* (zuletzt *Roschnau* genannt) an der der unteren Betschwa ... zu rechnen, kommt doch der Familienname *Rosenau* heute noch in Hamburg und im Holsteinischen vor. Auch wird im Ratzeburger Bistumszehntverzeichnis von etwa 1230 im Grenzbereich Ratzeburg gegen Holstein gleichfalls ein Ort *Rosenowe* genannt“. Auch hier irren die Autoren. Während Hosák-Šrámek I, S. 390 f. nach Auflistung der Belege (1267 *Rosenowe*, 1366 *zu Rosenow* usw.) noch die deutsche Deutung referieren, aber auch eine slavische erwägen, sind sich R. Trautmann⁹⁹ und H. Wurms¹⁰⁰ in bezug auf den Ortsnamen bei Ratzeburg einig: die slavische ist vorzuziehen. Personennamen aus Hamburg und Schleswig-Holstein können als Gegenargument kaum belastet werden.

v. *Schauenstein*, Burg etwa 15 km östlich der Mährischen Pforte, zwischen 1270 u. 1280 erbaut, „erinnert an die im Schaumburger Land bei Obernkirchen zwischen Hannover und Minden gelegene Burg gleichen Namens“¹⁰¹. Dem ist angesichts der historischen Überlieferung (1293 *Schorstein*, 1307 *in nouo Castro*, 1347 *castra nostra Schowensteyn* usw.¹⁰²) nur zuzustimmen. In der Nähe der Burg liegt der heutige tschechische Ort *Kopřivnice*, dt. *Nesselsdorf*. Diesen Namen verglichen Wann/Scherzer, S. 30 mit *Nesselberg* (*Nettelberg*), „auf dem die Stammburg der Schaumburger Grafen oberhalb des Wesertals erbaut worden ist“. Diese Ansicht ist zwar angesichts der historischen Überlieferung (1511 *od hranice kopřivnický*, 1517 *z Koprziwnicze*, 1581 *ves Koprzywnicze* ..., erst 1846 *Nesselsdorf*¹⁰³) verfehlt, jedoch folgen die tschechischen Autoren des mährischen Ortsnamenbuches (und das kennzeichnet ihre integrale Haltung gegenüber den Namen) der Ansicht von J. Pilnáček¹⁰⁴, der das Motiv der Namengebung in dem Wappen Brunos von Schaumburg, dem Nesselblatt (tschech. *kopřivny list*) sieht, wodurch schauburgi-

97 Vgl. Wann/Scherzer, S. 31; H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)137 f.; ders., Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)38.

98 Hosák-Šrámek I 306.

99 Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 2, Berlin 1949, S. 78; ders., Die slawischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins, 2. Aufl. Berlin 1950, S. 12 und 231.

100 H. Wurms, in: H.-G. Kaack, H. Wurms, Slawen und Deutsche im Lande Lauenburg, Ratzeburg 1983, S. 242.

101 Wann/Scherzer, S. 30.

102 Hosák-Šrámek II 439.

103 Hosák-Šrámek I 423 f.

104 Slezsky sborník 46(1948)152.

scher Einfluß doch vorhanden wäre. Ich muß gestehen, daß mich diese These nicht überzeugt. Der Ortsname geht viel eher auf den den Ort durchfließenden Bachnamen *Kopřivnice* zurück, einer ganz gewöhnlichen Ableitung zu dem tschechischen Wort für die „Brennessel“ *kopřiva*.

w. Unstrittig ist die Verbindung zur Weser im Fall des Burgennamens *Schauenburg*, tschechisch *Šaumburg*, 1282 *de Schowenburg*, 1292 *de Schowenburg*, 1297 *de Schonwenburg* usw.¹⁰⁵, dessen Bau nach Wann/Scherzer, S. 31 1272 von Bischof Bruno geplant und in den nächsten Jahren durchgeführt worden ist. Diesem stimmt auch H. Dobbertin¹⁰⁶ zu.

x. Die Burgruine *Stangow* bei Dieditz im Kr. Wischau, erinnert nach Wann/Scherzer, S. 34 „an das Geschlecht *der (von) Stange (Stango)*“. Es könne daher auf Beziehungen zum Weserbergland geschlossen werden. Erneut liegt ein schwerer Fehler vor: es gibt einen einzigen Beleg für diese Ruine: 1361 *Dyedycz ... in duobis castris videlicet Nouo, quod Stangow dicitur*¹⁰⁷. Es ist äußerst schwierig, aufgrund dieser einen Nennung den Namen deuten zu wollen¹⁰⁸, aber ein deutscher Personennamen liegt auf keinen Fall zugrunde.

y. Ebenso verfehlt ist die Vermutung, der Ortsname *Stangendorf* in Nordböhmen erinnere „an das Geschlecht *der (von) Stange (Stango)*“¹⁰⁹. Der Ortsname ist slavischer Herkunft: 1407 *Trnecz de Stanowicz*, 1457 und 1473 *in Stanowiczich* usw., erst 1665 *Stangendorff*¹¹⁰.

Mährische Ortsnamen – Zusammenfassung

Wir sind am Ende der Durchsicht der herangezogenen Ortsnamen. In der Beurteilung kann ich mich kurz fassen: entgegen der von W. Wann vorgebrachten und so überzeugend klingenden These, daß die Forschungen zu den „einmaligen Beziehungen zwischen der Mährischen und der Westfälischen Pforte ein ganz neues und reichhaltiges Material an Familien-, Orts- und Flurnamen ...“ erbracht hätten¹¹¹, muß festgehalten werden, daß die herangezogenen Ortsnamen nur in wenigen Fällen belastet werden können. Vieles steht auf tönernen Füßen oder ist mehr als fraglich.

Für eine Verbindung zum Wesergebiet sprechen folgende Namen: *Braunsberg/Brušperk*, *Brunswerde* (jeweils zum Namen Brunos von Schaumburg), *Füllstein/*

105 Hosák-Šrámek II 439.

106 Jahrbuch Museumsverein Hameln 1980/81, S. 82.

107 Hosák-Šrámek II 482.

108 Vgl. die vorsichtige Argumentation bei Hosák-Šrámek II 482.

109 Wann/Scherzer, S. 34.

110 A. Profous, *Místní jména v Čechách*, Bd. 4, Praha 1957, S. 160.

111 W. Wann, *Der Klüt* 1948, S. 53.

Fulštejn (Adelsname aus Schaumburg), *Hochwald/Hukvaldy* (enthält den Adelsnamen *Hückeswagen* aus Westfalen) sowie die für sich sprechenden Burgennamen *Schauenstein* und *Schauenburg*.

Vor weiteren Schlußfolgerungen sollen aber zunächst die Flur- und Personennamen geprüft werden.

Trotz W. Wanns energisch vertretener Auffassung, es ließen sich auch Flurnamen als Beweis für engste Beziehungen zwischen Mähren und dem Weserbergland nachweisen, hat er selbst keinen einzigen Namen erwähnt. Da auch bei anderen Autoren entsprechendes Material nicht behandelt worden ist, kann eine Überprüfung hier nicht geleistet werden. Ob eine kritische Durchsicht mährischer Flurnamenarbeiten zu einem Erfolg führt, wage ich nicht zu beantworten. Herangezogen werden könnten z. B. zwei Abhandlungen von J. Skutil: *Místopisny slovník obcí okresu Blansko*, Blansko 1966, und *Mikrotoponymie a oronymie Dražanské vrchoviny*, Blansko 1968.

Deutsche Personennamen in Mähren

Ein anderes Bild zeigt sich bei Argumenten, die mit Hilfe von Personennamen angeführt worden sind. In diesem Bereich scheinen die Vertreter der Mähren-These mehr Erfolg zu haben. Schon im Jahre 1940 meinte F. v. Klocke im Hinblick auf die Kolonisation in Mähren¹¹²: „... die dem Schaumburger und Mindener Weserlande entstammenden Ritter oder Rittergenossen *Rutger v. Bardeleben*, *Johann Kämmerer*, *Heinrich* und *Bruno v. Spenthofen*, *Dietrich v. Rottorf*, *Konrad v. Lachdorf*, *Johann v. Cul* und der tecklenburgische Ritterbürtige *Eberhard v. Hörstel* gehörten irgendwie zum Olmützer Gefolgschaftskreise“. Bei W. Wann heißt es daran anschließend über Bruno von Schaumburg: „Seine ritterliche und geistige Gefolgschaft, die sich allmählich um ihn sammelte ..., stammte zwar aus dem gesamten Reich, die meisten aber kamen doch aus dem Weserbergland und waren hier insbesondere zwischen Minden und Höxter beheimatet. Dazu gehörten, um aus der reichen Fülle nur einige zu nennen, z. B. die *Bardeleben*, *Bose*, *Cul*, *Dassel*, *Emse*¹¹³, *Fülme-Füllstein*, *Heimsen*, *Hohenbüchen*, *Homburg*, *Hörstel*, *Höxter*, *Kämmerer*, *Lachdorf*, *Landsberg*, *Meinsen*, *Romberg*, *Rottorf*, *Eisbergen*, *Spenthove*, *Stockvisch*, *vom Turm*, *Vrolebsen*, *Wertinghausen* und viele andere mehr“¹¹⁴.

112 F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 37.

113 Es handelt sich in diesem Fall aber wohl um die „Brüder *Bertold*, *Gottfried* und *Heinrich von der Ems*, Söhne eines bei Rheda angesessenen Rittergeschlechtes, die 1270 Stolzmutz, nicht weit von Hotzenplotz als Vasallenbesitz durch Brunos Hand bekamen“ (F. v. Klocke, a. a. O., S. 37).

114 W. Wann, Der Klüt 1948, S. 53.

H. Spanuth war von den Thesen überzeugt: „Diese[s] ... beweist Wann ... vor allem durch den Nachweis der gleichen Geschlechternamen im Heimatgebiet wie im Siedlungslande“¹¹⁵, und daran anschließend: „Die stärksten Beweise ... gewinnt er ... auf rein historischem Wege. In mühsamer Arbeit hat er aus Urkunden seiner alten Heimat eine große Zahl von Bürgernamen gesammelt, die gleichzeitig in Alt-Hamelner Quellen bezeugt sind, darunter so charakteristische und wenig häufige Namen wie *Leist*, *Rike*, *Fargel*, *Hake*, *Ketteler* u. a. Diese Reihen wiegen um so schwerer, als bürgerliche Familiennamen damals erst aufkamen und überdies nur ein Bruchteil von ihnen in den stark dezimierten Urkunden der Stadt Hameln überhaupt vorkommt“¹¹⁶.

Dieses letzte Argument allerdings haben R. Frenzel und M. Rumpf zurückgewiesen:¹¹⁷ „Es handelt sich um in ganz Mitteldeutschland gebräuchliche Namen wie *Leist*, *Rike*, *Hake*, *Ketteler* – also kein Beweis“.

Es bleiben somit zur Prüfung die oben von W. Wann genannten Personennamen und weitere, vor allem bei Wann/Scherzer angeführte Namen. Ich werde sie im folgenden im einzelnen anführen und kurz besprechen.

Den Familiennamen *Apole* glauben Wann/Scherzer, S. 33 mit dem Ortsnamen *Apelern* zusammenbringen zu können. Das ist vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen unmöglich. Der Vergleich überzeugt nicht.

Das Geschlecht derer von *Bardeleben* ist im Urkundenbuch von Hameln gut bezeugt. W. Wann stützt sich aber vornehmlich auf eine Urkunde von 1264, zu der H. Dobbertin¹¹⁸ einzusehen ist.

Eine besondere Beziehung zwischen dem Familiennamen *Bose* in Schaumburg und Mähren¹¹⁹ vermag ich nicht zu entdecken.

Zu der Verbindung des Familiennamens *von dem Busche* (Schaumburg) mit mährischen Namen wurde oben schon ablehnend Stellung genommen.

Der Familienname *Cul* (Schaumburg) erscheint in der strittigen Urkunde von 1264, zu der Anm. 118 zu vergleichen ist.

Die Heranziehung des Familiennamens *Eisbergen* überzeugt mich nicht. Genauere Angaben fehlen.

Zum Namen *Emse*, der mit Schaumburg nicht zu tun hat, wurde oben schon Stellung genommen.

115 H. Spanuth, *Der Rattenfänger von Hameln*, Hameln 1951, S. 121.

116 Ebenda, S. 122 f.; relativ positiv dazu auch C. Soetemann, *Nordost-Archiv* 74(1984)11.

117 Deutungen zur Rattenfängersage, in: *Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde* 1962/63, Bremen 1966, S. 58. Vgl. auch H. Dobbertin, *Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284)*, 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 15.

118 *Heimatblätter Hessisch Oldendorf* 1(1986)40.

119 Wann/Scherzer, S. 33.

Akzeptiert werden können die Beziehungen der Familie *Fülme-Füllstein* mit Mähren, die sich in dem oben diskutierten mährischen Burgennamen niedergeschlagen haben.

Spezielle Verbindungen zu Hameln glauben Wann/Scherzer, S. 40 in den Personennamen „*Hamel (Hamal)* im Boskowitzter Bezirk westlich von Olmütz“, ferner in einem gewissen „*Hamelinus* aus der nach Bischof Bruno benannten Siedlung *Bruntal* (später umbenannt in Freudenthal) und vor allem ein *Häemler* in ... Janestorph (Johannesthal, Kreis Jägerndorf)“ erblicken zu können. Nichts davon läßt sich halten. Der Ort *Bruntal* ist nicht nach Bischof Bruno benannt (s. o.), der Personennamen *Haemler* verrät Umlaut und damit Ableitung von dem altdeutschen Namen *Hamilo, Hemilo*¹²⁰, bei allen drei Namen kommt eher der *Hammel* als Übername in Betracht als der Ortsname *Hameln*.

Unstrittig ist die Herkunft derer von *Hemenhusen* aus dem Wesergebiet, die nach Olmütz und in die Nähe von Hotzenplotz ausgewandert sind¹²¹, auch wird man nicht bestreiten können, daß „sich mit Achilles von Heimsen ... [und anderen] Bürger und Bauern aus Hameln und Umgebung in Olmütz angesiedelt haben können“¹²². Und dennoch gibt es gegenüber der These, daß der Auszug über die Uckermark nach Pommern erfolgt ist, gewichtige Unterschiede, auf die noch einzugehen sein wird.

Verfehlt ist der Versuch, in dem mährischen Ortsnamen *Hombok* den Namen derer von *Hohenbüchen* (bei Alfeld/Leine) zu sehen (s. o.). Die Familie ist aber in Mähren nachweisbar und offenbar aus Südniedersachsen eingewandert. Eine spezielle Beziehung zu Hameln läßt sich allerdings nicht nachweisen¹²³.

Ein Ritter mit dem Namen *Eberhard von Horstelau* erscheint in der umstrittenen Urkunde von 1264, zu der oben schon Stellung genommen wurde.

Genauere Angaben zu einem Familiennamen *Höxter* fehlen.

Die Herkunft der Familie von *Hückeswagen* (an der Wupper) ist unzweifelhaft. Über ihr Wirken in Mähren war schon oben die Rede. Eine besondere Beziehung zu Hameln besteht aber nicht¹²⁴.

Für den Familiennamen *Kämmerer* sind besondere Beziehungen zum Wesergebiet nicht nachzuweisen.

120 S. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen, 2. Aufl., Bonn 1900, S. 744. Vgl. auch M. Gottschald, Deutsche Namenkunde, 5. Aufl., Berlin–New York 1982, S. 234.

121 Vgl. H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 4(1958)57; F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 37.

122 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 4.

123 Ebenda, S. 2.

124 Vgl. H. Dobbertin, Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)40.

Konrad von Lachdorf erscheint in der strittigen Urkunde von 1264 und war wahrscheinlich Bürger von Minden¹²⁵.

Das Geschlecht von **Landisbergen** ist an Weser bei Leese und Estorf beheimatet; Hameln liegt weit ab¹²⁶.

Beziehungen zwischen Hameln und Mähren spiegeln sich dagegen in dem Namen des Ritters **Tethardus Lothe** wieder¹²⁷.

Den Namen des Ortes **Meinsen** bei Minden trägt offenbar **Herbordus de Meynhusen**, „der ... beim schlesischen Kloster Heinrichau begütert war“¹²⁸. Aber auch dieser Ort liegt von Hameln weiter entfernt.

Auf die Umgebung von Rinteln verweist der von Wann herangezogene Familienname **Rottorpe**, nämlich auf die Wüstung **Rottorf** östlich von Rinteln¹²⁹. Allerdings handelt es sich erneut um einen Beleg der umstrittenen Urkunde von 1264.

Die unzweifelhaft vorhandenen Beziehungen zwischen Schaumburg und Mähren schlugen sich auch darin nieder, daß **Nikolaus von Schaumburg** 1263 von Bruno ein Lehen zu Choryn bei Wallachisch-Meseritz erhielt¹³⁰.

Nicht ganz so sicher sind die Beziehungen der in Mähren genannten **von Spethove**¹³¹.

Für spezielle Verbindungen zu Hameln nahmen W. Wann und W. Scherzer den Familiennamen **Stockvisch** in Anspruch¹³². H. Dobbertin hat jedoch mit Recht darauf verwiesen¹³³, daß ein Ritter namens **Stocvisch** 1283 in Diensten der Grafen von Schwerin gestanden hat. Auch zu diesem Gebiet hat Mähren unzweifelhaft Beziehungen unterhalten.

Besser steht es um den 1256 genannten **Helmbert de Turri**, einen Getreuen Brunos, „der vom Turmhofamt bei Möllenbeck abstammte“¹³⁴.

Das betrifft auch einen „nicht genauer bezeichneten Beamten Brunos: **Johann Vro-lenwezen** oder **Frolebsen** aus der Gegend von Hameln, der 1273 mit 10 Hufen zu Katscher bei Troppau belehnt wurde“¹³⁵. H. Dobbertin meint zwar, daß es sicher-

125 Ebenda.

126 Ebenda, S. 38.

127 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder, S. 4.

128 Ebenda, S. 43; vgl. auch F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 38.

129 Vgl. W. Laur, Die Ortsnamen in Schaumburg, Rinteln 1993, S. 73.

130 F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 36.

131 Man vergleiche H. Dobbertin, Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1, 1986, 40f.

132 Wann/Scherzer, S. 39.

133 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder, S. 3f.

134 Wann/Scherzer, S. 36; F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 34; vgl. auch H. Dobbertin, Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)42f.

135 F. v. Klocke, a. a. O., S. 36f.

lich nicht zutrefte, daß „dieser Knappe *Johannes Vrolewezensis* (1273) nach der Wüstung *Frolibeshusen* südlich Hameln benannt sei“¹³⁶, aber er nennt nur die aus der Wende des 8. bis 9. Jahrhunderts stammende Belegform der Fuldaer Tradition *Frolibeshusen*, während Formen des 14. Jahrhunderts wie die um 1350 belegte Variante *in Vrolevessen*¹³⁷, 1365 *Vrolevessen*¹³⁸ und auch spätere Belege wie z. B. 1534 *im Frolevser Feld*¹³⁹ doch eindeutig für eine Verbindung des Familiennamens mit der Wüstung bei Hagenohsen sprechen.

Verfehlt ist allerdings die Annahme von W. Wann und W. Scherzer¹⁴⁰, mit der Person *Hermann von Wertinghausen* (seit 1273 Erbvogt in Müglitz, 32 km von Olmütz entfernt) ließen sich spezielle Verbindungen mit Hameln als „Angehöriger eines in Hameln vielgenannten Geschlechtes“ herstellen¹⁴¹, vgl. die ausführlichen Gegenargumente von H. Dobbertin¹⁴².

Mährische Personennamen – Auswertung

Damit sind wir am Ende der Betrachtung derjenigen Argumente angekommen, denen Personennamen als Basis zugrunde gelegt wird. Wir konnten einige nicht als Beweis für enge Beziehungen zwischen Mähren und Hameln (oder der näheren Umgebung) akzeptieren, aber einige Gleichungen sind sicher und nicht zu erschüttern. Wer sich jedoch in namenkundlichen Arbeiten auskennt, weiß, daß bei der Diskussion von strittigen Beziehungen die Flexibilität von Personen gegenüber der Beharrung von Ortsnamen immer eine geringere Aussagekraft besitzt. Natürlich kann es keinen Zweifel daran geben, daß es Kontakte zwischen dem Weserbergland und Mähren gegeben hat. Es fragt sich nur, ob es nicht einen anderen Bereich gegeben hat, der zu Hameln und seiner Umgebung engere, festere und (das ist angesichts der mutmaßlichen Datierung des „Auszugs der Hamelner Kinder“ nicht unwichtig) auch nach dem Ende der Tätigkeit von Bruno von Schaumburg andauernde Beziehungen unterhalten hat.

Ich übergehe den Glauben von W. Wann und W. Scherzer daran, daß zu unserer Frage Vornamen etwas beitragen könnten („Vornamen wie etwa *Balduin, Christian, Ewerhard, Henning, Herbord, Lambert, Mauriz, Steven, Tilman, Witigo* wei-

136 Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)38.

137 P. Wigand, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 7(1838)299.

138 H. Dürre, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1880, S. 114.

139 H. Berner, Das Amt Ohsen, Göttingen 1954, S. 35.

140 Die auf F. v. Klocke, a. a. O., S. 37, zurück geht.

141 Wann/Scherzer, S. 39.

142 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder, S. 2; ders., Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)43f.

sen nach Niedersachsen“)¹⁴³, da das zu dünnes Eis ist, um darauf etwas zu bauen, und komme zu einer zusammenfassenden Wertung der Thesen von W. Wann.

Kritik der Mähren-Theorie

Wie schon mehrfach angesprochen, meinte Wann, daß die „Forschungen der letzten Jahre, insbesondere in den mährischen Archiven, ... zu diesen einmaligen Beziehungen zwischen der Mährischen und der Westfälischen Pforte ein ganz neues und reichhaltiges Material an Familien-, Orts- und Flurnamen, an Wappen, rechts-historischen und volkskundlichen Denkmalen [erbrachten]“. Seine Thesen gipfeln in der Behauptung, daß diese Beziehungen „gleichzeitig einen Bestandteil innerhalb eines komplizierten Beweissystems, mit dem der endgültige Verbleib der Hämelschen Kinder präzise dokumentiert aufgezeigt werden kann, [bilden]“¹⁴⁴. Darin stimmte ihm W. Scherzer zu, wenn er in dem Vorwort zur Neuauflage 1984 meinte: „Die von ihm [W. Wann, J. U.] nach Niedersachsen und Hameln weisen den Belege sind zahlreich und bei weitem reichhaltiger als die Unterlagen früherer Deutungsversuche zur Rattenfängersage“¹⁴⁵. Daß diese Auffassung nicht zu halten ist, werden wir bei einem Vergleich der Orts- und Personennamen des Wesergebietes mit denen der deutschen Ostsiedlung noch sehen.

Jedoch sind die Auffassungen von W. Wann und W. Scherzer auch bereits von anderer Seite nachhaltig kritisiert worden: „Die von Wann gebrachten Namen überzeugen nicht. Es sind Namen, wie sie in Mittel- und Norddeutschland üblich sind. Überdies wäre auch eine genaue Ableitung der Namen und der Heimat der Träger keineswegs ein stichhaltiger Beweis dafür, daß diese Namensträger unbedingt den Rattenfängerzug mitgemacht hätten“¹⁴⁶. Nachdenklich stimmt auch die folgende Bemerkung von A. Cammann¹⁴⁷: „Im mährischen Urkundenbuch ist nach Dobbertin keine Hamelner Bürgerfamilie des 13. Jahrhunderts genannt, niemand von den *Werengisi*, *Gruelhut*, *Lotho*, *von Wenge* u. a. m. Dagegen sind sie in Pommern und an der Heerstraße Hameln-Magdeburg-Stettin-Kolberg häufig nachzuweisen“. In dieselbe Richtung geht die knappe Bemerkung von H. Dobbertin: „Hamelner Patriziernamen des 13. Jahrhunderts hat *Wann* in oder bei Olmütz nicht nachgewiesen“¹⁴⁸. Ebenso bedeutsam sind die Anmerkungen von R. Frenzel

143 Wann/Scherzer, S. 34.

144 W. Wann, *Der Klüt* 1948, S. 53.

145 Wann/Scherzer, S. 10.

146 W. Woeller, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 80(1961)188; vgl. auch dies., *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- u. sprachwissenschaftliche Reihe* 6(1956/57)138.

147 Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohne Gedenkschrift), Bremen 1957, S. 69.

148 H. Dobbertin, *Fabula* 1(1957/58)144.

und M. Rumpf¹⁴⁹: „Wann behauptet, es habe sich um die niederen Schichten der Bevölkerung gehandelt. Dazu wäre zu sagen: Diese Bevölkerungsschichten hatten im 13. Jahrhundert noch keine Familiennamen. Die bürgerlichen Familiennamen bildeten sich damals erst langsam beim Patriziat heraus“. Daß die niederen Schichten gerade keinen Anteil an der Siedlung in Mähren hatten, hat auch – vielfach unbemerkt – der so gern von W. Wann und W. Scherzer herangezogene F. v. Klocke Jahrzehnte vorher bemerkt: „So wird durch günstige Urkundenüberlieferung für das Schaumburg-Olmützer Kolonisationsbemühen einmal der westfälische Ritteranteil am Ostunternehmen ... nach Umfang und Bedeutung klar erkennbar ... Hingegen bleibt der Anteil westfälischer Bauern an der Schaumburger Siedlung in Mähren viel unklarer als der in Holstein“¹⁵⁰ [Unterstreichung von mir, J.U.]. Hinzu kommt, daß das mit der Rattenfängersage zusammenhängende Ereignis zeitlich später als die mährische Kolonisation schaumburgischer Adeliger anzusetzen ist. Das unterstrich – ganz unabhängig von der Rattenfängersage – der von W. Wann und W. Scherzer gern zitierte F. v. Klocke: „Daß der ländliche Siedlungsbereich in Mähren nach Brunos Tod noch nennenswerten Nachschub aus Westfalen erhielt, läßt sich nicht annehmen“¹⁵¹. Ein halbes Jahrhundert später führte G. Schnath diese Tatsache als für ihn wichtigstes Argument gegen die Mährenthese an: „Anlässlich des 61. Niedersachsentages in Hameln 1980 [lehnte] ... Schnath ... Wanns Auslegung ab, weil die Besiedlung des Bistums Olmütz schon 1240/50 stattgefunden habe“¹⁵².

Bischof Bruno starb 1281. Der Einfluß aus dem Wesergebiet ließ rapide nach. W. Wanns Behauptung, im 13. Jahrhundert habe „von den ... zur engeren Wahl stehenden fünf Ländern: Neumark, Brandenburg, Oberschlesien, Westgalizien, Nordmähren und Oberungarn ... letztlich nur eine einzige Landschaft ... zur fraglichen Zeit nachweisbar enge und in ihrer Art auffallende Kolonisationsbeziehungen zumindestens zur unmittelbaren Hamelner Nachbarschaft unterhalten ...: das einen Bestandteil Alt-Mährens bildende Olmützer Bischofsland“¹⁵³, ist falsch und entschieden zurückzuweisen. Sie berücksichtigt nicht die entscheidende Bedeutung der Schlacht bei Bornhöved (1227). Die Niederlage des dänischen Königs führte zum Zusammenbruch der dänischen Vormachtstellung und zum Aufstieg des deutschen Ostseehandels. Die Barrieren für die deutsche Ostsiedlung, vor allem in die ostseehellen Länder Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen und in das Baltikum, waren durchbrochen. Dieses sollte sich auch in den Orts- und Flurnamen dieser Gebiete niederschlagen und ist deshalb von erheblicher Bedeutung, weil für W. Wann die

149 In: Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde 1962/63, Bremen 1966, S. 58.

150 F. v. Klocke, Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1940, S. 38.

151 Ebenda, S. 44.

152 C. Soetemann, Nordost-Archiv 74(1984)15.

153 W. Wann, Wolfgang Wann, Die Lösung der Hamelner Rattenfängersage, Diss. Würzburg 1949, S. 49f.

aus dem Namenmaterial erarbeiteten Parallelen die entscheidenden Argumente für Mähren als Ziel des „Rattenfängerausuges“ darstellen. Diese Tatsachen sind auch von Kritikern der Wannschen These nicht immer genügend beobachtet worden.

Die Gegenposition: Pommern und benachbarte Gebiete

Wir hatten bereits gesehen, daß W. Wann auf onomastischem Gebiet entscheidende und schwerwiegende Fehler unterlaufen sind. Von seinem Material bleibt fast nur im Bereich der Personennamen Belastbares übrig. Ganz anders sieht es dagegen bei einem Vergleich der Namen des Weserberglandes und dessen Umgebung mit denen Pommerns, der Uckermark und weiterer Ziele der deutschen Ostkolonisation aus. Dazu soll jetzt übergegangen werden.

Es darf schon hier bemerkt werden, daß ich im wesentlichen mit der Meinung von H. Dobbertin übereinstimme, der in zahlreichen Beiträgen¹⁵⁴ den Nachweis zu erbringen versuchte, daß die Beziehungen des Hamelner Raumes mit denen Pommerns und den angrenzenden Gebieten viel enger als mit denen Mährens waren. Es wird allerdings auch darauf verwiesen werden müssen, daß ihm – ebenso wie W. Wann – bei der Behandlung der Orts- und Personennamen schlimme Fehler unterlaufen sind.

Die mit der deutschen Ostsiedlung verbundenen Aspekte sind vielfach behandelt worden. Ich werde darauf nur am Rande eingehen und nur insoweit, wie sie für das Weserbergland und den Hamelner Raum von Bedeutung sind. Hinweise dazu fand ich vor allem in den Beiträgen von C. Krollmann¹⁵⁵, F. Bertheau¹⁵⁶, E. Weise¹⁵⁷, F. Morré¹⁵⁸, W. Kuhn¹⁵⁹ und in dem Sammelband *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte*¹⁶⁰.

Ortsnamen

Uns soll im folgenden nur der namenkundliche Aspekt beschäftigen, vor allem die Frage, ob die nach Osten wandernden Siedler durch mitgenommene Namen etwas zu ihrer Herkunft aussagen können. An erster Stelle stehen dabei die Ortsnamen.

154 Man vergleiche die in der Literaturliste verzeichneten Beiträge.

155 Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preußen, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 54(1912)1–103.

156 Die Wanderungen des niedersächsischen Adels nach Mecklenburg und Vorpommern, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 80(1915)1–37, 351–395.

157 Niedersachsens Leistung für den deutschen Osten, Stader Jahrbuch 1956, S. 43–69.

158 Der Adel in der deutschen Nordostsiedlung des Mittelalters, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg 1(1942)463–485.

159 Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit, Bd. 1–2, Köln-Graz 1955/57.

160 Reichenau Vorträge 1970–1972, Hrsg. v. W. Schlesinger, Sigmaringen 1975.

Durch die fortschreitende Bearbeitung der mitteldeutschen Namen sind die Vergleichsmöglichkeiten in der letzten Zeit erheblich besser geworden. Nicht zuletzt durch die Arbeiten am Brandenburgischen Namenbuch¹⁶¹ ist die Basis für Vergleiche zwischen westdeutschen und mitteldeutschen Namen erheblich verbessert worden. Dabei haben sich die Autoren auch den Namenübertragungen zugewandt; jeder Band des Brandenburgischen Namenbuchs enthält einen Abschnitt, in dem mutmaßliche Namenentsprechungen diskutiert werden. Weiterhin ist eine im Druck befindliche zusammenfassende Studie von S. Wauer mit reichhaltigen Literaturangaben zu berücksichtigen¹⁶², in der die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark ausführlich behandelt worden ist.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen soll zu einzelnen Ortsnamen, die im Zusammenhang mit der deutschen Ostsiedlung als Übertragungen diskutiert worden sind und Hinweise auf die Herkunft der Siedler geben könnten, übergegangen werden.

1.) *Altfelde* bei Marienburg. H. Dobbertin vermutete¹⁶³, „daß der Vogt *Johann von Alfeld* 1283 in Masuren als Vasall des *Grafen Nikolaus von Spiegelberg* verschollen ist“, auch mit weiteren genealogischen Perspektiven, z. B. auf Gründung des Dorfes *Altfelde* bei Marienburg“. Diese Gleichsetzung ist in jeder Hinsicht verfehlt, sowohl hinsichtlich des ON. *Alfeld* (Leine), der mit niederdeutsch *old* „alt“ nichts zu tun hat, wie auch des ON. *Alt(en)feld(e)* bei Marienburg, heute polnisch *Stare Pole*, 1330 *Aldenvelt*, 1398 *Aldefeld*, 1565 *Althfelth alias Stare Pole* usw.¹⁶⁴. Schon an diesem einen Beispiel kann man sehen, daß auch den Gegnern der Mähren-These W. Wanns auf namenkundlichem Sektor grundlegende Kenntnisse fehlen.

2.) *Altschaumburg* an der Oder (nördlich von Küstrin), 1460 *Schawenborch*, heute polnisch *Szumitowo*, ist von H. Dobbertin zunächst¹⁶⁵ als „nach den beiden gleichnamigen Grafenfamilien des Weserberglandes benannt“ aufgefaßt worden. Später präzierte er diese Angabe und sah in dem Ortsnamen einen Bezug auf die Brandenburger Markgräfin *Heilwigis von Schaumburg-Holstein*¹⁶⁶. In jedem Fall ist seine Bemerkung wichtig, daß der Name nicht beweise, daß „die Grafen von Schaumburg-Holstein einseitig die Olmützer Kolonisation unterstützt haben“¹⁶⁷.

161 R. E. Fischer, Die Ortsnamen der Zauche; ders., Die Ortsnamen des Kreises Belg; G. Schlimpert, Die Ortsnamen des Teltow; R. E. Fischer, Die Ortsnamen des Havellandes; G. Schlimpert, Die Ortsnamen des Barnim; S. Wauer, Die Ortsnamen der Prignitz; G. Schlimpert, Die Ortsnamen des Kreises Jüterbog-Luckenwalde; C. Willich, Die Ortsnamen des Landes Lebus; S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark.

162 Für die Übersendung einer Kopie des Beitrages danke ich S. Wauer (Berlin) sehr herzlich.

163 Brieflich an A. Cammann, vgl. A. Cammann, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 27(1984)48.

164 Vgl. die ausführliche Darstellung des Namens bei H. Górniewicz, Toponimia Powiśla Gdańskiego, Gdańsk 1980, S. 29 sowie B. Czopek-Kopciuch, Adaptacje niemieckich nazw miejscowych w języku polskim, Kraków 1995, S. 146.

165 Fabula 1(1957/58)145.

166 H. Dobbertin, Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 19.

167 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 47.

3.) Verschiedentlich ist vermutet worden, daß der nahe bei Hindenburg (zu diesem Namen s. unten) in der Uckermark liegende ON. *Baßdorf* von Lippe übertragen worden sei¹⁶⁸. Dabei ist aber der westfälische Vergleichsname nicht genannt worden, ich vermute, daß man an *Basdorf*, eine Wüstung bei Minden, oder an *Basdorf* bei Korbach (Hessen-Waldeck) gedacht hat. In jedem Fall muß der Vergleich aufgegeben werden, da die alten Belege für *Baßdorf* (Uckermark) 1335 *Bartoldesdorp*, 1375 *Bartilsdorp*, 1486 *Berstorff*, 1527 *Bergestroff* usw., um 1720 *Barsdorff*¹⁶⁹, eindeutig auf Ableitung von einem stark flektierenden Personennamen *Barthold* weisen¹⁷⁰, während die beiden westdeutschen Toponyme ganz anderer, z. T. noch ungeklärter Herkunft sind: *Basdorf* bei Korbach in Waldeck ist nach dem Westfälischen Urkundenbuch, den Zusammenstellungen bei Erhard, *Regesta Historiae Westfaliae* und anderen Quellen alt nur überliefert als *Barstorp*, *Borstorp*. Eine Ableitung von *Berthold*, *Barthold* liegt keineswegs vor. Die ältesten Belege für die Wüstung *Bastorpe* bei Minden am Bach *Bastau* sind 1181 *Bastorpe*, ca. 1191 *Basthorpe*¹⁷¹, worin E. Förstemann¹⁷² vielleicht mit Recht eine Ableitung von dt. *Bast* sieht. Die Verbindung mit dem Osten ist m. E. nicht überzeugend.

4.) In dem ON. *Beweringen*, heute poln. *Bobrowniki* (Stargard), einem ON. bei Marienfließ, poln. Marionowo (östlich von Stargard), sieht H. Dobbertin¹⁷³ mit Recht eine Übertragung von *Beweringen* bei Pritzwalk und weiter von *Beverungen* an der Weser. Jüngere Untersuchungen bestätigen diese Auffassung nachhaltig. So hat S. Wauer den ON. *Beweringen* bei Pritzwalk behandelt und ihn aufgrund der alten Belege 1368 *Beueringhe*, 1376 *in Beueringen* usw. als Übertragung von *Beverungen* an der Bever bei Höxter angesprochen. Wichtig ist ihre Bemerkung, daß keine Bildung „PN. *Bever* ‚Biber‘ + *-ingen*“ vorliegen kann, „da zur Zeit der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung Namen mit dem Suffix *-ingen* nicht mehr gebildet wurden“¹⁷⁴. Zum ON. *Beverungen* an der Weser, 826–876 *Beuerungen*, am Rand: *Beuerungen*, 1155 *de curia Beueringen*, (1162) *de curia Beveringen*, (1205–16) *Heinricus de Beverungen*, (1223–54) *Conradus de Beverunge*, 1238 (K.) *Conrado de Beverungen*, 1252 *Conradus de Beuerungen*, 1252 *Conradus de Beuerunge*, 1256 *dictus de Beuerungen*, 1300 (oder 1306) (A.) *in Beverungen*, 1266 *Bertoldus de Beverungen*, 1262 *miles de Beverungen*, 1283 *villa Beuerungen*, (vor 1284) *in inferiori Beverungen* (Nieder-Beverungen), 1284 *in minori Beverungen* (Nieder-

168 L. Enders, *Die Uckermark*, Weimar 1992, S. 50; unter Vorbehalt akzeptiert von S. Wauer (im Druck).

169 L. Enders, *Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil VIII: Uckermark*, Weimar 1986, S. 48.

170 So auch mit Recht von L. Enders, *Die Uckermark*, Weimar 1992, S. 48, angenommen.

171 *Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus*, bearb. v. H. A. Erhard, Bd. 2, Teil 1, Münster 1851, Nr. 420; *Hamelner Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 8.

172 E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. I. Hälfte A-K, hrsg. von H. Jellinghaus, Bonn 1916, S. 372.

173 *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)146 f.

174 S. Wauer, *Die Ortsnamen der Prignitz*, Weimar 1989, S. 61.

Beverungen), 1399 *an Beverungen*¹⁷⁵, einer hochaltertümlichen Ableitung zum Flußnamen *Bever*, habe ich an anderem Ort Stellung genommen¹⁷⁶. Der Wechsel zwischen *-ing-* und *-ung-* ist häufiger zu beobachten; man kann im allgemeinen eine Entwicklung von *-ung-* > *-ing-* feststellen. Die Beobachtung von S. Wauer ist deshalb so bedeutsam, weil es sich bei den Namen in der Prignitz und in Pommern aufgrund des nicht mehr produktiven Suffixes nur um eine Namenübertragung handeln kann und nicht um Schöpfungen aus dem lebendigen Wortschatz.

5.) Dem Vorschlag von L. Enders¹⁷⁷, in der Namenparallelität *Bischofshagen*, Wüstung bei Greiffenberg (Uckermark) – *Bischofshagen* (bei Löhne in Westfalen) eine Übertragung aus dem Westen zu sehen, ist S. Wauer gefolgt¹⁷⁸. *Bischofshagen* bei Greiffenberg ist wie folgt belegt: 1375 *Byscoppeshaghen*, 1416 *to Byschopshagen*, 1481 *zu Bischofshagen*, 1498 *zu pischoffeshagen* usw.¹⁷⁹, für *Bischofshagen* in Westfalen habe ich einen Beleg von 1318 *in den Bishopeshagen* ...¹⁸⁰ gefunden¹⁸¹. Zu weiteren *-hagen-*Ortsnamen wird weiter unten noch Stellung genommen.

6.) Bei jedem Namen ist sorgfältig zu prüfen, ob die Verbindungen korrekt sind. Nach S. Wauer ist der Versuch von L. Enders¹⁸², den uckermärkischen ON. *Boi-sterfelde* („bis ins 19. Jahrhundert hinein „Biesterfelde“ gesprochen ...“), auf *Biesterfeld* in Westfalen (südlich von Lügde bei Bad Pyrmont) zurückzuführen, abzulehnen, denn dieser „kann nicht auf *Biesterfeld*/Westfalen zurückgehen, da dieser Ort weit jünger ist“¹⁸³. Für sich genommen ist das richtig, aber offenbar sind die Verhältnisse bei dem westfälischen Namen etwas komplizierter. Klar dürfte sein, daß der uckermärkische Name auf altes *Bi(e)sterfeld* zurückgeht: 1375 *Bistervelt*, 1528 *Biesterfeldt*, 1629 *Biesterfeldt* (FlurN.)¹⁸⁴.

Der westfälische Name *Biesterfeld* südlich von Bad Pyrmont geht auf eine Meierei zurück, die (zusammen mit anderen) zur Zeit von Simon VI. im 16. Jahrhundert entstanden ist¹⁸⁵. Zu beachten ist aber sowohl eine Adelsfamilie *Lippe-Biesterfeld*,

175 Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus, bearb. v. H. A. Erhard, Bd. 2, Teil 1, Münster 1851, S. 47,80; Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 4, S. 16, 82, 181, 302, 369, 470, 539, 818, 835, 836; H. Sudendorf (Hrsg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, Bd. 8, S. 348.

176 J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin – New York 1994, S. 155.

177 Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50.

178 S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark, Weimar 1996, S. 68.

179 Ebda., vgl. auch L. Enders, Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil VIII: Uckermark, Weimar 1986, S. 86.

180 Westfäl. Urkundenbuch, Bd. 9, S. 794.

181 Dazu vgl. auch G. Engel, Des Bischofs „Hagen“, Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Löhne, Sonderheft 1, Löhne 1974, S. 33–44.

182 L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50; vgl. auch dieselbe, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 85.

183 Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark (im Druck).

184 S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark, S. 72.

185 Vgl. E. Kittel, Geschichte des Landes Lippe, Köln 1957, S. 82.

die Graf Jobst Hermann (1625–1678) begründet hat, wie auch der alte und bisher nicht sicher erklärte Wüstungsname *Biest* bei Lemgo, 12. Jahrhundert und später *Bist*, *Biest*, der auch dem *Biesterberg* und der *Biestermark* bei Lemgo seinen Namen gegeben hat. Auch als Familienname erscheint diese Bezeichnung, z. B. 1293 als *Iohanne de Bist*¹⁸⁶.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß *Boisterfelde* in einer Beziehung zu *Biest*, *Biesterberg*, *Biestermark* und auch *Biesterfelde* steht, wobei zuzugestehen ist, daß von diesen *Biesterfelde* der jüngste Name in Lippe zu sein scheint. Die Familie *Lippe-Biesterfeld* muß jedoch ihren Namen auch aus dieser Gruppe erhalten haben. Ich meine, man kann die Verbindung mit *Boisterfelde* aufrecht erhalten, zumal weitere Übertragungen in den benachbarten Ortsnamen *Hindenburg* und *Hammelspring* (zu beiden s. u.) vorliegen.

7.) Auf Beziehungen zwischen Bischof Bruno und Ostpreußen weisen Wann/Scherzer selbst hin: dessen Teilnahme an einem Feldzug „scheint mit der Benennung der wohl 1254 gegründeten Stadt *Braunsberg* (Brunsborg) im preußischen Ermland honoriert worden zu sein“¹⁸⁷. Allerdings ist diese weit verbreitete Annahme mit einem kleinen Fragezeichen zu versehen: *Braunsberg*, heute poln. *Braniewo*, ist bereits 1249 in der Form *Brusebergue* überliefert, erscheint zwar 1254 als *Brunsborg*, dann aber (1274–75) wieder etwas abweichend als *Brunenberch*, und gewinnt erst später Stabilität in den Formen *Brunsborg*, *Braunsberg*¹⁸⁸. Während K. Rymut nur darauf verweist, daß 1249 eine Bezeichnung für ein preußisches Dorf vorliege, hat S. Rospond wohl mit Recht in dem Beleg von 1249 einen preußischen Namen gesehen, der dann von den deutschen Kolonisten an den Namen *Brunos* angeglichen worden sei („nadali mu pr. m. [den preußischen Namen, J. U.] przeinaczając nazwę na niem. *Brunsborg* ku czci św. Brunona“). Ganz so sicher ist also die Verbindung mit dem Namen *Brunos* nicht¹⁸⁹.

8.) Auf Beziehungen zur Weser weist aber der ON. *Dahlhausen* bei Pritzwalk in der Prignitz hin. Seine historischen Belege (1487 *dat dorp Dalehusen*, 1503 *Dallhusen*, 1581 *Dalhausen*, 1601 *Dahlhausen*, 1652 *Dalhausen*) stützen die von S. Wauer¹⁹⁰ angenommene Übertragung von *Dalhausen* bei Beverungen an der Weser, 9.-11. Jh. (auch Kopie 1479) *Daelhusen*. Nicht zuletzt die Nähe zu *Beverungen* bzw. *Beveringen* bei Pritzwalk spricht nach ihrer Ansicht für diese Auffassung.

9.) Ähnlich verhält es sich mit dem ON. *Eberstein* bei Naugard, heute poln. *Wojcieszyn*. Es handelt sich zweifelsfrei um eine Übertragung, die auf Burg, Herrschaft und Familie (*von*) *Everstein* bei Holzminden zurückgeht. Ausführlich hat

186 Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 4, S. 1017.

187 Wann/Scherzer, S. 23 f.

188 S. Rospond, Słownik etymologiczny miast i gmin PRL, Wrocław usw. 1984, S. 37; K. Rymut, Nazwy miast Polski, Wrocław usw. 1980, S. 41.

189 Etwas anders beurteilt B. Czopek-Kopciuch, Adaptacje niemieckich nazw miejscowych w języku polskim, Kraków 1995, S. 155 den Namen.

190 Die Ortsnamen der Prignitz, Weimar 1989, S. 79.

sich dazu und zu den intensiven Verbindungen der Familie mit Pommern H. Dobbertin geäußert¹⁹¹, man vergleiche auch die Ausführungen von A. Hofmeister¹⁹².

10.) Daß man seine Phantasie auch gelegentlich zügeln muß, zeigt der ON. *Fanger*, jetzt poln. *Węgorza*, bei Naugard, 1461 *Vanger*. Daß diesem ON. slavisch **vqgorъ* „Aal“ zugrunde liegt, hätte schon ein Blick in die wirklich nicht unbekanntenen Arbeiten von R. Trautmann¹⁹³ gezeigt; auch für H. Dobbertin¹⁹⁴ ist dieses ein „zweifelloser slavischer Ortsname“. Dennoch hat auch er damit spekuliert, dieser Name könne in Verbindung mit den benachbarten *Pipenborg* und *Roden Vehr* zur Namenbildung und Vorstellung von einem „Rattenfänger“ und „Piper“/Pfeifer beigetragen haben¹⁹⁵. Noch weiter ging A. Cammann mit der Vermutung, ob sich nicht „aus dem Herrschaftsnamen *Roden Vehr* – *Fanger* der Beiname *Rattenfänger* [hätte] bilden können für jenen Nikolaus ...? Das sind gewagte Thesen, aber des Nachdenkens wert“¹⁹⁶. Diese Spekulationen führen viel zu weit, selbst wenn man zugestehen muß, daß die hier angesprochene Gegend von Hameln aus besiedelt worden ist¹⁹⁷.

11.) Fraglich ist auch die Ansicht von H. Dobbertin¹⁹⁸, der Name der Familie *von Mansfeld-Friedeberg* (*Vredeberch*, *Vriberch*) lebe angeblich in etlichen Ortsnamen der Neumark, Schlesiens und Mährens fort, so in 1. *Friedeberg*, poln. *Strzelce Krajeńskie* (in der Nähe auch *Mansfelde*, heute poln. *Lipie Góry*, also wahrscheinlich übertragen von *Mansfeld*), nahe der Netzemündung, 1272 (*Strzelec*), 1334 *Vredereg*, 1433 *Strzelce*, 1440 *Strzelce*¹⁹⁹, 2. in *Friedeberg*, heute poln. *Mirsk*, bei Grünberg, 1337 *Fridberge*, 1346 *Frideberg*, 1687 *Fridberg*²⁰⁰, 3. in *Hohenfriedeberg* bei Striegau, heute poln. *Dobromierz*, 1565 *Hochfridberg* usw.²⁰¹, 4. in *Friede-*

191 In: Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)145f.; ders., Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 47ff., 54; ders., Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 19; ders., Livland- und Preußenfahrten westdeutscher Fürsten, Grafen und Edelherren im 13. Jahrhundert, Sonderdruck Dortmund 1962, S. 40f.; ders., Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 29(1986)268; ders., Fabula 1(1957/58)145; ders., Die Piastin *Richza von Everstein* und ihre Verwandtschaft, Archiv für schlesische Kirchengeschichte 15(1957)1–14.

192 A. Hofmeister, Zur Genealogie und Geschichte der Grafen von Everstein in Pommern, Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde 51(1937)17–28.

193 R. Trautmann, Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 2, Berlin 1949, S. 61; ders., Die slawischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins, 2. Aufl., Berlin 1950, S. 159.

194 Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 4(1958)54.

195 H. Dobbertin, Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 43(1975)63.

196 A. Cammann, Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohne Gedenschrift), Bremen 1957, S. 73.

197 H. Dobbertin, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 28(1985)90.

198 Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 19; ders., Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5, 1959, 133f.

199 S. Rospond, Słownik etymologiczny miast i gmin PRL, Wrocław usw. 1984, S. 372.

200 K. Rymut, Nazwy miast Polski, Wrocław usw. 1980, S. 153.

201 Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska, Bd. 2, Warszawa-Wrocław 1985, S. 119.

berg am Altwatergebirge, čechisch *Frydberk*, heute *Žulová*, 1325 *Vredberg*, 1348 *castrum Vredberg* usw.²⁰² und schließlich 5. in *Frideberch*, čechisch *Místek* bei Mähr. Ostrau, 1267 *Frideberch*, 1288 *Vridberg* usw.²⁰³.

Eine Überprüfung der einschlägigen onomastischen Literatur (S. Rospond, K. Rymut, Hosák-Šrámek) zeigt, daß die genannten Namen kaum anders als als typische „Gründungsnamen“ mittelalterlicher Städte²⁰⁴ aufgefaßt werden können und zu dt. *Friede* und *Berg* bzw. *Burg* gehört. Damit wird in diesem Fall – unbeabsichtigt – die Möglichkeit einer Verbindung zwischen dem Mansfeldischen und Nordmähren, die W. Wann und W. Scherzer vielleicht nicht unwillkommen gewesen wäre, höchst unwahrscheinlich.

12.) Ebenfalls zurückzuweisen ist die von L. Enders²⁰⁵ vermutete Beziehung zwischen *Fürstenau* in Westfalen und *Fürstenau* in der Uckermark, man vergleiche die Kritik von S. Wauer²⁰⁶.

13.) Ganz anders steht es mit den *-hagen*-Ortsnamen, deren besondere Problematik in Verbindung mit dem Hägerrecht hier gar nicht diskutiert werden soll²⁰⁷. Wichtig sind hier nur Verbindungen zwischen *-hagen*-Namen. So betonten W. Wann und W. Scherzer²⁰⁸, daß *Wüstenhagen* im Olmützer Gebiet besonders an die „in der Grafschaft Schaumburg zahlreichen *-hagen*-Siedlungen – ehemalige Rodungssiedlungen – ...“ erinnere.

Setzt man dem die Verhältnisse in Brandenburg, Pommern, der Neumark und weiteren durch die deutsche Ostsiedlung erreichten Territorien gegenüber, so zeigen einige Zitate den bedeutend größeren Umfang: „Fast ganz auf das pommersche Uckerland beschränkte sich bei der Namenbildung die Verwendung des Grundwortes *-hagen*. Es verweist auf westfälischen Siedlungseinfluß, der von Schaumburg-Lippe ausgehend über Mecklenburg und Pommern anhand zahlreicher Namenbelege erkennbar und unter pommerscher Herrschaft bis in die Uckermark gelenkt worden ist“²⁰⁹, „Planmäßige Hagensiedlungen entstanden, von Schaumburg-Lippe ausgehend, in Mecklenburg und Pommern, vorwiegend an der Ostseeküste und am Oderhaff, doch auch im Binnenland, vornehmlich auf dem Territorium der Fürsten von Werle-Güstrow, in einem breiten Landstreifen zwischen Müritz- und Kummerow-See bis zur Tollense hin. Die unter pommerscher Herrschaft bis 1250 im Uckerland vollzogene Gründung der *Hagen*-Dörfer kann nicht isoliert von diesem

202 Hosák-Šrámek I 222 f.

203 Ebenda II 78 f.

204 Dazu vergleiche man jetzt C. Stühler, Die „Gründungsnamen“ der mittelalterlichen Klöster, Burgen und Städte in Hessen, Frankfurt/Main 1988, speziell S. 82 ff.

205 L. Enders, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 85.

206 Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark (im Druck); dies., Die Ortsnamen der Uckermark, S. 106 f.

207 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Göttinger Magisterarbeit von T. Dahms, Untersuchungen zu den *Hagen*-Orten im Harzvorland (1995).

208 W. Wann, W. Scherzer, Der Rattenfänger von Hameln ..., München 1984, S. 28.

209 L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 52.

Trend geschehen sein, zumal die Siedler zu einem Teil aus dem westfälischen Hagen-Gebiet stammten²¹⁰. Speziell zur Uckermark bemerkt S. Wauer²¹¹: „Das im nördl. Teil der Uckermark häufig vertretene GW steht mit dem Siedlungszug von Westfalen nach Mecklenburg und Pommern in Verbindung“.

Eines der Ausgangsgebiete hat jüngst W. Laur namenkundlich bearbeitet²¹² und zur Verbreitung ähnliche Schlußfolgerungen gezogen: „Die ersten Erwähnungen von *-hagen*-Namen finden wir in Westfalen ... Von hier aus haben sie sich wohl mit den Schaumburgern nach Schleswig-Holstein verbreitet und vom östlichen Niedersachsen weiter nach Nordosten“²¹³. Man vergleiche dazu auch die Ausführungen von R. Weiß²¹⁴ und F. Engel²¹⁵.

Ich denke, daß diese Bemerkungen ausreichen, um die intensiven Kontakte des Wesergebietes mit dem Nordosten deutlich zu machen. Spärliche Spuren nach Mähren können das nicht ausgleichen.

14.) Hameln und dessen engere und weitere Umgebung stand bei den bisherigen Namenparallelen schon des öfteren zur Debatte. Daß sich dieses in der Diskussion um die Beziehungen des Mutterlandes mit den ostdeutschen Kolonisationsgebieten gut einpassen läßt, machen einige Zitate deutlich. Dem zwanzig Kilometer entfernten Kloster Wülfinghausen schenkt 1250 der Herzog Barnim von Pommern seine Kirche in Pyritz (südlich von Stargard). „Der Geleitbrief des Erzbischofs von Magdeburg zeigt, daß Vertreter des Klosters in der betreffenden Zeit im Osten unterwegs waren, um Stiftungen zu erhalten ...“²¹⁶. Die ungewöhnliche Beziehung blieb in den historischen Quellen ohne Folgenotizen, aber der Vorfall als solcher ist schon bemerkenswert. Für die nördliche Uckermark unterstreicht L. Enders²¹⁷, daß sie „von Norden und Nordwesten her aus dem holsteinisch-mecklenburgischen und westfälisch-niedersächsischen Raum beeinflusst“ ist²¹⁸. Schon seit 1158 holte „Erzbischof Wichmann von Magdeburg ... Kolonisten, unter anderm aus Flandern und Westfalen, in seine ostelbischen Besitzungen“²¹⁹.

210 Dies., Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 87.

211 Die Ortsnamen der Uckermark, S. 329.

212 W. Laur, Die Ortsnamen in Schaumburg, Rinteln 1993, S. 93–100.

213 Ebenda, S. 94.

214 Über die großen Kolonistendörfer des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts zwischen Leine und Weser („Hagendörfer“), Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1908, S. 147–174.

215 Das Rodungsrecht der Hagensiedlungen, Hildesheim 1949.

216 U. Hager, Einleitung zum Urkundenbuch des Klosters Wülfinghausen, Hannover 1990, S. 3.

217 Die Uckermark, Weimar 1992, S. 51.

218 Vgl. auch L. Enders, Siedlung und Herrschaft in Grenzgebieten der Mark und Pommerns seit der zweiten Hälfte des 12. bis zum Beginn des 14. Jh. am Beispiel der Uckermark, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1987), Heft 2, S. 73–128.

219 L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 45 (mit Literatur-Hinweisen).

In dieses Umfeld gehört wohl eine der auffälligsten Namenparallelen zwischen dem Hamelner Gebiet und dem Nordosten: die Verbindung zwischen *Hamelspringe* im Kreis Hameln-Pyrmont und *Hammelspring* in der Uckermark.

Hamelspringe am Süntel westlich von Bad Münde erscheint seit 1163 mit geringen Schwankungen als *Hamelspring*, in Verbindung mit Personennamen als *Hamel-springe* und *Hamelsprynghe*²²⁰. Die Deutung des Namens ist einfach: hier entspringt die *Hamel*, die später bei Hameln in die Weser mündet. Dieser durchsichtige Name ist in die Uckermark übertragen worden²²¹ und heißt dort heute *Hammelspring* (bei Zehdenick). Der älteste Beleg stammt aus dem Jahr 1375: *Havel-spryng*, wenig später (1438) erscheint *Hamelspringe*²²². Der erste Beleg suggeriert, daß hier die Havel entspringen würde; diese liegt jedoch etliche Kilometer entfernt und spielt für den Namen des Ortes keine Rolle²²³. Die Übertragung des ON. darf als gesichert bezeichnet werden²²⁴. Es besteht Grund zu der Vermutung, daß Conrad II. von Hamelspringe entscheidend bei der Kolonisation in die Gebiete nördlich von Berlin mitgewirkt hat²²⁵. In der Chronik von Hamelspringe heißt es dazu bei H. Schiffling: „Auf der damals kürzesten Wegeverbindung in den pommerschen Kolonisationsraum, über Magdeburg, Brandenburg, Havelberg, Stettin in die Siedlungsgebiete Gollnow-Hindenburg-Naugard, mußte man hinter Havelberg über das Kloster Zehdenick und Prenzlau. Zwischen diesen beiden Städten gibt es unter anderen Angerdorfgründungen zwei Orte namens *Hindenburg* und einen Ort *Hammelspring*. Es besteht die Vermutung, ... daß die Gründung von Hammelspring und die Orte Hindenburg auf das siedlungsunternehmerische Betreiben Conrads II. von Hamelspringe zurückgeht“²²⁶.

15.) Die nötige Sorgfalt im Umgang mit den Namenmaterial ist vor allem in umstrittenen Fällen besonders wichtig. H. Dobbertin glaubt, einen 1254 in Riga erwähnten Begleiter des Grafen Adolf von Schaumburg mit dem Namen *Heyde*

220 Westfälisches Urkundenbuch; Calenberger Urkundenbuch; H. Schiffling, *Hamelspringe*, Die Geschichte eines Ortsteiles der Stadt Bad Münde am Deister, Bad Münde 1991; A. Würdwein, *Subsidia diplomatica*; F. A. v. Aspern, *Urkundliches Material zur Geschichte und Genealogie der Grafen von Schauenburg*, Bd. 2, Hamburg 1850; *Urkundenbuch des Klosters Rinteln*, bearb. v. H.-R. Jarck, Hannover 1982; Sudendorf.

221 Vgl. L. Enders, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1987, Heft 2, S. 85; S. Wauer, *Die Ortsnamen der Uckermark*, S. 124.

222 L. Enders, *Historisches Ortslexikon für Brandenburg*, Teil 8: Uckermark, Weimar 1986, S. 398; S. Wauer, *Die Ortsnamen der Uckermark*, S. 124.

223 W. Netzel, *Der Söltjer* 1976, 43; H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatverbände* 5(1959)143; S. Wauer, *Die Ortsnamen der Uckermark*, S. 124.

224 H. Schiffling (wie oben), S. 8, 30f.; L. Enders, *Die Uckermark*, Weimar 1992, S. 50; S. Wauer, *Die Ortsnamen der Uckermark*, S. 124.

225 Vgl. H. Schiffling, *Chronik Hamelspringe*, Bd. 1, Bad Münde 1980, S. 30f.; H. Dobbertin, *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 27(1955)88f.; Kapitel „Die Kolonisationsepoche des Edelhauses *de Hamelspring* als äußere Kolonisation“ in: H. Schiffling, *Hamelspringe*. Die Geschichte eines Ortsteiles der Stadt Bad Münde am Deister, Bad Münde 1991, S. 66 ff.

226 H. Schiffling, *Chronik Hamelspringe*, Bad Münde 1980, S. 30.

von *Heyen* bei Bodenwerder herleiten zu können²²⁷. Vergleicht man damit die etwa zeitgleich belegten Formen dieses Ortsnamens im Kreis Holzminden (1197 *Heigen*²²⁸, 1304 (Kopie) in *Eygen*²²⁹, 1310 (Kopie 17. Jh.) in *Heyen*²³⁰, 1313 *Heyen*²³¹, 1316 *Heyen*²³² usw.²³³), so wird deutlich, daß diese Interpretation zurückzuweisen ist.

16.) Die schon genannten Orte *Hindenburg* sind ein weiterer wichtiger Aspekt in den Verbindungen des Weserberglandes mit dem Nordosten. Ausgangspunkt ist nach H. Dobbertin²³⁴ und anderen die bei dem heutigen Ort *Hinnenburg*, Ortsteil von Brakel westlich von Höxter, früher gelegene Burg und um 1265 von Edelherrn Bertold von Brakel gegründete Herrschaft *Hindenburg*²³⁵, 1237 *Bertoldus de Hindeneburg*, 1238 *de Hindeneburg*, um 1254 *de Hindeneborgh*, 1267 *castrum Hyndeneborch* usw.²³⁶ Die „Familie *Hindenburg* stammt aus der Gegend von Beverungen“, heißt es knapp bei A. Cammann²³⁷.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit finden sich Übertragungen des Ortsnamens in den östlichen Kolonisationsgebieten in folgenden Orten wieder:

a.) *Hindenburg*, heute poln. *Kościuszki*²³⁸, bei Naugard, 1317 *territorium Hyndeneborch*, 1331 *castra ... Hindeneborgh* usw.²³⁹, nach H. Dobbertin²⁴⁰ von Hameln aus besiedelt und ursprünglich Wohnsitz der Familie von *Hindenburg*²⁴¹.

227 H. Dobbertin, *Livland- und Preußenfahrten Westdeutscher Fürsten, Grafen und Edelherren im 13. Jahrhundert*, Sonderdruck Dortmund 1962, S. 36.

228 Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 2, S. 252; H. Kleinau, *Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig*, Teil 1, Hildesheim 1967, S. 281.

229 H. Kleinau, a. a. O. nach H. Sudendorf (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande*, Bd. I, Hannover 1859, S. 109.

230 Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 10, Nr. 312; H. Dürre, *Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen*, Jg. 1880, S. 84.

231 UB. der Stadt Braunschweig, Bd. 4, Nachtrag, Nr. 292; H. Kleinau, a. a. O.

232 Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 10, Nr. 507; H. Kleinau, a. a. O.

233 Man vergleiche vor allem H. Kleinau, a. a. O.

234 H. Dobbertin, *Fabula 1*(1957/58)145; ders., *Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?*, Hildesheim 1955, S. 36f.

235 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 4(1958)54.

236 H. Schneider, *Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten*, Münster 1936, S. 65.

237 *Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohne Gedenkschrift)*, Bremen 1957, S. 70.

238 Zur polnischen Form vergleiche man A. Belchnerowska, *Hydronymia Europaea*, Lfg. 7, Stuttgart 1991, S. 84.

239 Ebenda.

240 *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 28(1985)90; ders., *Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?*, Hildesheim 1955, S. 43f.

241 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)142; übertragen auch nach L. Enders, *Die Uckermark*, Weimar 1992, S. 50; dies., *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1987, Heft 2, S. 85.

b.) *Hindenburg* bei Stendal in der Altmark²⁴², wo nach S. Wauer²⁴³ eine Burg nachzuweisen ist, 1283 *jhm dorffe Hindenburg*, 1327 *ville Hindenburg*, 1441 *dorffe zcu Hindenburg*, 1464 *Conrades to hindenborch*, 1471 *to hyndenborch* (2mal)²⁴⁴, nach H. Dobbertin²⁴⁵ vermutlich gegründet um 1208, da in diesem Gebiet 1208 ein *Reynerus de Hindenburg* bezeugt ist²⁴⁶.

c.) *Lindhagen* bei Prenzlau, erst 1949 umbenannt aus *Hindenburg*, 1269 *Fredericus de Hyndenborg*, 1321 *in villa Hindenborch*²⁴⁷. Eine Übertragung des Namens aus Westfalen nehmen auch L. Enders²⁴⁸ und S. Wauer²⁴⁹ an.

d.) *Hindenburg* bei Templin, 1369 *tu Hindenborch bi Templin*, 1375 *Hyndenborch* usw. auch erwähnt 1438/73, wo keine Burg nachzuweisen ist²⁵⁰. Dieses Dorf ist nach H. Dobbertin²⁵¹ besonders interessant: „es wird nämlich 1438 und 1473 – zusammen mit dem unmittelbar westlich angrenzenden Dorfe *Hammelspring* – als Zubehör des Schlosses Zehdenick ... erwähnt“. Eine Übertragung des Namens aus Westfalen nehmen auch L. Enders²⁵² und S. Wauer²⁵³ an.

e.) Nicht ganz sicher ist, ob hier auch *Hindenberg* bei Neuruppin einzureihen ist. Die Überlieferung zeigt kein Grundwort *-burg*: 1365 *domus hindenberghe*; *Nycolaus hyndenberch*, 1520 *die veltmarckenn hindenbergk* ..., 1540 *der feldtmarck hinneberg*²⁵⁴. Vielleicht liegt eher eine Bildung „hinter (dem) Berg“ vor“.

Ich halte es für möglich, daß hier auch

f.) *Hindenberg* bei Luckau in der Niederlausitz anzuschließen ist. Dessen Überlieferung weist nicht auf *-berg*, sonder auf *-burg*: 1411 *Hindenburg*, 1482 *Hindberg*, *Hindeberg*, 1525 *Hindenburg*, *Hindenburg*, *Hindenborgk*, [1527] *Hindebergk*. S. Körner, aus dessen Arbeit²⁵⁵ die Belege stammen, etymologisiert den Namen als „Siedlung am Hirschkuhberg zu ahd. *hinta* ‚Hirschkuh‘“.

242 H. Dobbertin, a. a. O.; L. Enders, a. a. O.

243 S. Wauer, Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark (im Druck).

244 Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. v. A. F. Riedel, Serie A, Bd. 5, S. 21, Bd. 17, S. 479, Bd. 25, S. 318, Band 5, S. 231,234,235.

245 Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 44.

246 Zur Problematik vgl. auch S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark, S. 131.

247 Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil 8: Uckermark, Weimar 1986, S. 587; S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark, S. 165.

248 Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50; dies., Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 85..

249 Die Ortsnamen der Uckermark, S. 131.

250 S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark, S. 131.

251 Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 44.

252 Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50; dies., Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 85.

253 Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark (im Druck).

254 Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. v. A. F. Riedel, Reihe A, Bd. 4, S. 299,301,453, Bd. 7, S. 276.

255 S. Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993, S. 164.

Fern bleiben *Hindenburg* in Oberschlesien, früher und jetzt *Zabrze*, und *Hindenburg*, Kr. Labiau in Ostpreußen, früher *Groß-Friedrichsgraben*, die zu Ehren des Feldmarschalls *Hindenburg* (der zwar aus der Familie derer von *Hindenburg* stammt, was für unsere Frage aber ohne Bedeutung ist) so benannt worden sind²⁵⁶.

17.) Nicht immer kann man jedoch den Ausführungen von H. Dobbertin, die im Fall des Vergleichs der *Hindenburg*-Orte überzeugen, folgen. So sind ihm bei dem Versuch²⁵⁷, den ON. *Hohenbocka* bei Senftenberg, angeblich bezeugt seit 1351, als eine Gründung des in Quellen zwischen 1231 und 1277 erscheinenden Hildesheimer Edelherren *Ulrich von Hohenbüchen* zu deklarieren, schwere Fehler unterlaufen. Dieser Adelige trägt den Namen des Dorfes *Hohenbüchen* im Kr. Holzminden, dessen alte Belege nach H. Kleinau²⁵⁸ und anderen zunächst in latinisierter Form auftreten (1209 *Conradus de Alta fago*, 1211 *Conradus de Alta fago*; 1214 *Conradus de Alta fago* usw.), wenig später erscheint der Name in deutscher Form (1219 *Conradus de Honboken*), was zeigt, daß der Name schon immer aus zwei Elementen (*hoch + bök-* „Buche“) bestanden hat.

Ganz anders dagegen *Hohenbocka*. H. Dobbertin hätte bei E. Eichler und H. Walther²⁵⁹ nachlesen können, daß die ältesten Formen des Namens seit 1451 *Bugkow*, *Bockow*, *Bockaw*, *Bucke* usw. lauten, daß er slavischer Herkunft ist und „das differenzierende *Hohen-* ... erst im ausgehenden 16. Jh. an den Namen an[trat]“. Der Vergleich ist daher zu streichen.

Ebenso verfehlt ist H. Dobbertins Glaube, daß „das Dorf *Hombok* östlich Olmütz ... vermutlich seinen Namen [d. h. den von *Ulrich von Hohenbüchen*, J. U.]“ trägt²⁶⁰. Der Blick in das Standardwerk der mährischen Onomastik²⁶¹ zeigt, daß der Name einwandfrei zu tschechisch *hluboký* „tief“ gehört: 1364 *parua Hluboky*, 1365 *Hlubiczki* (!), 1391 *mediam villam Hlubeczkeho*. Ein Zusatz *Hohen-* erscheint erst sehr viel später: 1691 *Hohnbockh*. Damit bleibt auch dieser Name fern.

Daß allerdings auch in diesem Fall die Verbindungen des Wesergebietes mit dem deutschen Osten eine weitere Stütze erfahren können, erweist der in einer auf dem Zobten ausgestellte Urkunde von 1242 erwähnte *Vlricus de alta fago*²⁶², der mit *Hohenbüchen* im Kr. Holzminden zu verbinden ist und offensichtlich identisch ist

256 S. H. Dobbertin, *Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?*, Hildesheim 1955, S. 43 f.

257 *Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284)*, 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 4; ders., *Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284)*, 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 19; ders., *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)132.

258 H. Kleinau, *Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, Teil 1*, Hildesheim 1967, S. 290.

259 E. Eichler, H. Walther, *Ortsnamenbuch der Oberlausitz, I. Namenbuch*, Berlin 1975, S. 34.

260 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)132.

261 L. Hosák, R. Srámek, *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*, Bd. 1, Praha 1970, S. 260.

262 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)131.

mit den Nennungen in folgenden Belegen: 1240 *Olrucus de Alta fago*²⁶³, 1248 *Olrucus de honboken*²⁶⁴.

18.) Eine onomastische Perspektive enthält auch die Diskussion um einen Teil der Inschrift am Hamelner Rattenfängerhaus. Es ist die Passage *To Calvarie bi den Koppen verloren*. Auf die verwickelten Verhältnisse der Überlieferung will ich hier gar nicht eingehen. Vielleicht hat dieser Zusatz sowieso nur eine untergeordnete Bedeutung, denn in der Lüneburger Fassung ist „die Ortsbezeichnung **Koppen**, die mit *Kopahn*, einem Johanniterhof bei Rügenwalde gleichgesetzt wird“, nicht erwähnt²⁶⁵.

Daran scheitert wahrscheinlich auch schon die These von G. Spanuth, daß die Kinder beim Tanzen auf der Brücke „in den Koppen“ versunken seien. Es bleibt aber das Problem: was war oder ist *bi den Koppen*?

Einige sehen darin einen Flurnamen bei Hameln, so W. Wann²⁶⁶, der einen Beleg von 1356 *Die sogenannten Koppen* für den Ausgangspunkt hält und andere Namenformen wie *Der Koppen*, *Koppenberg*, *Köpfelberg* als spätere und jüngere Formen für weniger belastbar erklärt.

Nach G. Spanuth²⁶⁷ muß *Koppen* „ein ganz bestimmter, eng begrenzter topographischer Begriff sein, der auch als Ortsname *Coppenbrügge* zur Erklärung herangezogen werden muß. Mittelniederdeutsch *kopp* m. heißt ‚Becher, Hirnschale‘ und geht erst allmählich im 17. Jh. in die Bedeutung ‚Kopf, Bergspitze‘ über. Dafür steht mnd. *höved* = hd. *haupt*...“.

In eine ganz andere Richtung gehen Vermutungen von A. Cammann, H. Dobbertin, C. Soetemann²⁶⁸ und anderen. Sie entdeckten den Ort *Kopahn*, poln. *Kopań*, bei Rügenwalde, der „1270 bis 1294 urkundlich als Johanniterhof (*Cuppen*, *Kopan*, *Cvpan* usw.) bezeugt [ist], bevor die Johanniter nach (Alt-)Schlawe übersiedelten. Das heutige Dorf *Kopahn* liegt in Küstennähe am Nordhang einer bis mehr als 40 Meter über den Meeresspiegel ansteigenden Anhöhe nördlich von ‚Kopfberg‘ der Stadt Rügenwalde, die 1270 durch Fürst Wizlaw II. von Rügen (-Stralsund) auf dem Berge ‚Thirlou‘ (Darlow) westlich *Kopahn* gegründet ist ... und 1312 auf den heutigen Platz an die Wipper verlegt wurde“²⁶⁹. Allerdings gibt es Identifizierungsprobleme, wie H. Dobbertin²⁷⁰ selbst einräumt: „Ob *Kopahn*, wie

263 Urkundenbuch des Hochstift Hildesheim, Bd. 2, S. 282.

264 Calenburger Urkundenbuch, Bd. IV, S. 24; Urkundenbuch des Klosters Wülfinghausen, bearb. v. U. Hager, Hannover 1990, S. 46.

265 R. Frenzel, M. Rumpf, Deutungen zur Rattenfängersage, in: Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde 1962/63, Bremen 1966, S. 59.

266 Die Lösung der Hamelner Rattenfängersage, Diss. Würzburg 1949, S. 39.

267 Forschungen und Fortschritte 32(1958)368.

268 Nordost-Archiv 74(1984)12.

269 H. Dobbertin, Zeitschrift für Volkskunde 62(1966)39, Anm.; ähnlich ders., Fabula 1(1957/58)154.

270 H. Dobbertin, Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 8.

Lisch (Namenregister zum Meckl. UB. I-IV) meinte, mit dem bis 1294 bezeugten pommerschen Johanniterhof *Kopan* gleichzusetzen ist, der in Gollnow bei Stettin begütert war, muß dahingestellt bleiben“.

Auch in diesem Komplex sind einige Korrekturen vorzunehmen. Nach F. C. Müller²⁷¹ gibt die Bezeichnung *bi den Koppem* „einen Hinweis auf die Wanderrichtung der aus Hameln entführten Kinder, die die Stadt durch das Osttor verließen. Die *Koppem* (= Kuppen) sind Hügel ostwärts des mittelalterlichen Hameln, jetzt in das Stadtgebiet einbezogen, im Zuge von Eisenbahn- und Industriebauten eingeebnet“. Dem wird man vielleicht zustimmen können, kaum aber den Folgerungen in einer damit verbundenen Bemerkung, „die Bezeichnung *Koppe* ... wiederholt sich für Berge in Schlesien und im Sudetenland, wie zum Beispiel *Schneekoppe*“.

Es ist unzulässig, aus der zufälligen Ähnlichkeit der Hamelner *Koppem* mit einem slavischen Ortsnamen bei Rügenwalde (*Kopahn – Kopań*) oder dem Namen der *Schneekoppe* Folgerungen zu ziehen. *Koppe* ist eine Nebenform zu *Kuppe*, es „ist ein typisches Wort Mitteldeutschlands zur Bezeichnung von Bergen ... , das ... vor allem durch rheinische und hessische Siedler nach dem Osten bis ins Riesengebirge getragen wurde“²⁷², das sich in Dutzenden von Namen findet (eine Verbreitungskarte bietet die in der Anmerkung genannte Arbeit von C. Kandler auf S. 69). Allein 45 Namen bietet diese Arbeit auf S. 121 f. für Mitteldeutschland. Der Versuch, aus diesen einen etwaigen Vergleichsnamen für *bi den Koppem* zu finden, ist ohne Sinn.

19.) Besser steht es wahrscheinlich um die Vermutung von H. Dobbertin²⁷³, der ON. *Leine* bei Pyritz (heute poln. *Linie*) sei „benannt von der *Leine*“. Ältere Belege zu dem ON. habe ich nicht gefunden, aber eine Ortsnamenform auf niederdeutschem Gebiet, die einen Diphthong *-ei-* enthält, erfordert immer besondere Aufmerksamkeit. Nicht klar ist mir, ob der Name einer gut bezeugten adeligen pommerschen Familie *von der Leine, de Leine, Leyne* mit dem Ortsnamen in einen Zusammenhang gehört oder ob die folgenden Belege des Familiennamens direkt an die Leine, Zufluß der Aller angeschlossen werden können: 1248 *Theodericus de Leine*, 1248 (Kopie 1560) *Theodoricus de Leine*, 1250 (Abschrift 16. Jh.) *Teodoricus de Leine*, 1320 *Theodericus de Leyne*, 1320 *Theodericus de Leyne*, 1320 *Thidericus de Leyne*²⁷⁴. Da sich ein slavischer Anschluß für diesen Ortsnamen nicht findet, halte ich die Vermutung H. Dobbertins – gleichgültig, ob der Familienname dem Ort dem Namen gab oder nicht – für gerechtfertigt.

20.) Nur am Rand will ich – da es weniger um das Wesergebiet geht – auf einen weiteren Vergleich eingehen. A. Poschmann hat²⁷⁵ auf der Grundlage einer älteren

271 Zum Hintergrund der Rattenfängersage, Jahrbuch Landkreis Holzminden 3(1985)49.

272 C. Kandler, Bergbezeichnungen in Bereich der deutschen Mittelgebirge, Phil. Diss. Halle-Wittenberg 1955, S. 69.

273 H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)122.

274 Pommersches Urkundenbuch, Bd. 1, 2. Aufl., S. 551,562,615, Bd. 5, S. 527,535,548 f.

275 In: Nordrhein-Westfalen und der deutsche Osten, Dortmund 1962, S. 82 ff.

Arbeit²⁷⁶ für sicher angesehen, daß *Lichtenau*, 15 km südöstlich Paderborn, 131(2?) *in castro Masenheim sive Lechtenowe*²⁷⁷ (ein offensichtlich jüngerer Ortsname, der durch Zusammenlegung von Dörfern und Stadtgründung neben dem alten Kirchort entstanden ist²⁷⁸), der Namenpate für *Lichtenau* im Ermland bei Braunsberg (heute polnisch *Lechowo*) gewesen ist.

Dessen darf man sich aber nicht sicher sein. Es gibt genug Orte, die den Namen *Lichtenau* tragen und ebenfalls für eine Übertragung in Frage kämen. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß es sich um voneinander unabhängige Bildungen mit der Bedeutung „Ort in der hellen, freundlichen, belichteten Aue“ handelt. Der Ortsname ist zu untypisch, um belastet werden zu können. Hinzu kommt, daß *Lichtenau* in Ostpreußen bereits 1254 genannt ist: *ad terminos ville, que dicitur Lichtenowe ... predictis de Lichtenowe*²⁷⁹, also etliche Jahrzehnte vor der ersten Nennung von *Lichtenau* in Westfalen.

21.) Ebenso ist es zu vermeiden, lautlich ähnliche Namen ohne Kontrolle als übertragen zu erklären. Das tut H. Dobbertin²⁸⁰ im Fall von *Mellen* östlich Daber, das nach *Mölln* bei Ratzeburg benannt sei. Wie die historischen Belege zeigen, ist der Vergleich abzulehnen: (*Groß-*)*Mellen* bei Daber, 1252 *Melna*, 1263 *Melne*, 1264 *Melne* usw.²⁸¹ gegenüber (*Alt-*)*Mölln*, 1194 *ad Antiquum Mulne*, um 1200 *procedens Molne*, 1212 *Thiethardus de Mulne*, 1230 *Mvlne*, *Ad antiquum Mulne* usw.²⁸². Die Deutung der Namen kann hier unterbleiben.

22.) Bei der Erörterung eines Märchen- und Sagenkomplexes in Ostpreußen, bei der es auch um eine Rattenfängersage aus Dziergunken-Mühle geht, zitiert A. Cammann²⁸³ J. Herrmann, der für den in der Nähe liegenden Ort *Nickelsdorf* (heute polnisch *Nikielkowo*) erwogen hat: „nach Graf Nikolaus?“ A. Cammann setzt diesem hinzu: „Vielleicht aber auch nach *Nikolaus Sprencz*“.

Nichts davon läßt sich halten. Man hätte schon bei V. Röhrich²⁸⁴ nachlesen können, welcher Familie der Namenspatron wahrscheinlich angehört hat. Den Namen selbst

276 J. Höschen, Die Verbindung vom westfälischen Lichtenau zum ermländischen Lichtenau, in: Lichtenau 1326–1976, Hrsg. von der Stadt Lichtenau, Paderborn 1976, S. 116–122.

277 Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 9, S. 477.

278 Westfälische Geschichte, Bd. 1, hrsg. v. W. Kohl, Düsseldorf 1983, S. 254 f. Vgl. Lichtenau 1326–1976, Festschrift, Lichtenau 1976.

279 Preußisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 214.

280 Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 4(1958)54.

281 E. Rzetelska-Feleszko, J. Duma, Dawne słowiańskie nazwy miejscowe Pomorza Szczecińskiego, Warszawa 1991, S. 131).

282 A. Schmitz, Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck, Neumünster 1990, S. 229 f.

283 Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 27(1984)48.

284 Geschichte des Fürstbistums Ermland, Braunsberg 1925, S. 209.

behandeln ausführlich B. Czopek-Kopciuch²⁸⁵ und A. Pospiszylowa²⁸⁶, die u. a. erwähnt, daß das Dorf 1366 *Nicolao de Wopen* als Lehen übertragen wurde.

23.) Die Gegend um *Piepenburg*, poln. *Wyszogóra*, bei Labes wurde nach H. Dobbertin²⁸⁷ von Hameln aus besiedelt. Für den Ort habe ich nur einen Beleg aus dem Jahre 1320 als *Pipenborg*²⁸⁸ gefunden. Während A. Cammann²⁸⁹ erwägt, ob diese „verdächtigen“ Ortsnamen „vielleicht auch zur Namensbildung und Vorstellung von einem ‚Rattenfänger‘ und ‚Piper‘/Pfeifer beigetragen haben könnten“, ist er für H. Dobbertin²⁹⁰ „wahrscheinlich eine Variante des Namens der Hildesheimer *Poppenburg* ...“²⁹¹, denn „vielleicht haben Graf *Bernhard von Poppenburg* und die Grafen Hermann und Heinrich von Wohldenberg ... die Ortschaften *Piepenburg* (= *Poppenburg*?) und *Woldenburg* ... gegründet“²⁹². An anderer Stelle heißt es bei demselben: „Sehr wahrscheinlich ist *Piepenburg* nach dem Grafen *Bernhard von Poppenburg-Spiegelberg* benannt ... Der Ortsname *Piepenburg* kommt anderweitig nicht vor“.²⁹³

Auch hier muß energisch Einspruch eingelegt werden. Zum einen ist zu beachten, daß der Ort *Piepenburg* und nicht *Pieper(s)burg* hieß (in dem man dann vielleicht so etwas wie einen *Piper* (Pfeifer) vermuten könnte, was aber auch kaum anzunehmen wäre), zum andern dürfte niemand in Hameln bis 1945 gewußt haben, daß es ein Dorf im fernen Pommern gegeben hat, das *Piepenburg* heißt und dadurch etwa die Erfindung eines Pfeifers (der in der Sage ja ein späterer Zusatz ist) beeinflußt worden wäre.

Der Name ist ganz anderen Ursprungs und kann auch keineswegs wie bei H. Dobbertin erklärt werden. *Poppenburg* bei Nordstemmen ist sehr früh überliefert: 1049 *ad Bobbenburg habuimus*, 1056 *castelli Poppenburg*, 1141 (Kopie) *Friedericus de Poppenburg* usw.²⁹⁴, die Formen mit *-o-* sind absolut konstant und gelten auch im 13. und 14. Jahrhundert: 1241 *omnes milites de Poppenburg*, 1353 *to Poppenborch*²⁹⁵. Eine Interpretation als *Pi(e)penburg* ist völlig verfehlt. Der Name steht keineswegs so isoliert wie von H. Dobbertin vermutet. Im Kreis Labes liegt auch *Piepenhagen* und in Stettin gab es den Ortsteil *Piepenwerder*. Zugrunde liegt ent-

285 *Adaptacje niemieckich nazw miejscowych w języku polskim*, Kraków 1995, S. 173.

286 *Toponimia południowej Warmii*, Olsztyn 1987, S. 106.

287 *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 28(1985)90.

288 *Pommersches Urkundenbuch*, Bd. 5, S. 528.

289 *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 27(1984)25.

290 *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 4(1958)55 f.

291 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 4(1958)58.

292 Ebenda, S. 55 f.

293 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)151.

294 *Urkundenbuch des Hochstift Hildesheim*, Bd. 1, S. 82,83,204; C. Greiffenhagen, *Hannoverland* 9(1915)146 nach Leibniz, *Scriptores rerum Brunsvicarum*, Bd. 1, S. 766.

295 C. Greiffenhagen, *Hannoverland* 9(1915)149; H. Bartels, *Nordstemmen von der Vorzeit bis zur Gegenwart*, Burgstemmen 1983, S. 24.

weder niederdeutsch *piep* „Pfeife, Röhre, Abzugsgraben“²⁹⁶ oder – wahrscheinlich eher – das z. B. im Westfälischen bekannte *pīpe*, das sich vor allem auf das „*Pfeifengras* (*Molinia coerulea*, eine in Mooren, feuchten Wiesen und lichten Wäldern häufig auftretende Grasart“) bezieht²⁹⁷. Der Rattenfänger bleibt fern.

24.) Zu Spekulationen hat auch der ON. *Rothenfier* (bei S. Rospond²⁹⁸ *Rothenflier!*), poln. *Czermnica*, ON. bei Naugard, 1461 *Roden Vehr*²⁹⁹, Anlaß gegeben. Da die Umgebung des Ortes von Hameln aus besiedelt worden sei³⁰⁰ und neben *Rothenfier* auch *Piepenborg* lag, meinte H. Dobbertin³⁰¹: „Der Name *Rothenfier* bezeichnete wie der 1268 bei Gollnow bezeugte Waldname *Ekfir* und wie die Dorfnamen *Eichfier*, *Deutschfier*, *Hasenfier* (= *Hassos Fier!*) vermutlich eine viereckige Rodungsfläche. Das Zusammentreffen dieser beiden merkwürdigen, anderweitig in Deutschland nicht vorkommenden Ortsnamen an der Westgrenze der um 1263 bis 1274 vom Weserbergland aus besiedelten Herrschaften Hindenburg und Naugard gibt ... zu denken“.

Eine Verbindung zum Rattenfänger suchte A. Cammann (wenn auch zugehend, daß es sich um „gewagte Themen“ handele) herzustellen: „Hätte sich nicht aus dem Herrschaftsnamen *Roden Vehr* – *Fanger* der Beiname *Rattenfänger* bilden können für jenen Nikolaus ...?“³⁰²

Die Überlegungen enthalten nichts, was sich halten ließe. Über den pommerschen Flurnamen *Vier* oder *Fier* hat R. Holsten³⁰³ in aller Ausführlichkeit unter Nennung von fast 100 Flurnamen und unter Bezug auf historische Belege gehandelt. Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Sicher ist nur, daß es sich bei dem Ortsnamen *Rothenfier* um einen Namen handelt, der aus dem pommerschen Wortschatz heraus ohne irgendeinen Bezug auf Hameln oder den Rattenfänger gebildet worden ist.

25.) Ganz anders steht es dagegen mit dem ON. *Rutenberg* in der Uckermark, 1300 *Rutenbergk*³⁰⁴, für die mit Recht angenommen worden ist, daß ihn die „niedersächsische(n) Familie(n) v. *Rutenberg* ... bei ihrer Wanderung ins Kolonisati-

296 So W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Auflage, Neumünster 1992, S. 518 für den Wüstungsname *Pipenbrink*.

297 G. Müller, Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren, Köln usw. 1993, S. 282 unter Bezug auf die Flurnamen *Piepenbrink*, *Piepenbrok*, *Piepenflage*, *Piepengrawen*, *Piepenpohl*.

298 S. Rospond, Słownik nazw geograficznych Polski zachodniej i północnej, Wrocław-Warszawa 1951, S. 674.

299 H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 4(1958)54.

300 Ebenda, S. 90.

301 Ebenda., S. 54.

302 A. Cammann, Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohe Gedenkschrift), Bremen 1957, S. 73.

303 Die pommersche Flurnamensammlung, Köln-Graz 1963, S. 46–54.

304 L. Enders, Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil VIII: Uckermark, Weimar 1986, S. 840.

onsgebiet ... gegründet haben³⁰⁵. Die Familie von *Rutenberg* verdankt ihren Namen dem Ort *Rautenberg* bei Hildesheim, an ältesten Belegen kenne ich 1226 *Heinricus de Ruthenberge*, 1227 *Sifridus de Rutenberg*, 1232 *Sifridus de Rutenberge*³⁰⁶, zur Geschichte der Familie vergleiche man G. Weber³⁰⁷, Emil Frhr. v. Orgies-Rautenberg³⁰⁸, V. Röhrich³⁰⁹ und T. Penners³¹⁰.

E. Weise hat zudem völlig recht, wenn er darauf verweist³¹¹, daß der Name auch noch einmal im Ermland vorkommt. Es ist (*Groß, Klein*) *Rautenberg* bei Gumbinnen, poln. *Wierzno Wielkie, Mate*, 1347 *Tylo de Rutenberg*, 1348 (A. 14., 15. Jh.) *Tylo de Rutenberg, Tilone de Rutenberg*, 1357 (*Tilo von*) *Rutenberg*³¹².

Ich denke, daß die Verbindung zwischen der Familie *Rautenberg* und beiden Ortsnamen Bestand hat.

26.) Der heute nur noch in der Domäne *Hof Spiegelberg* östlich des Ith im Kreis Hameln-Pyrmont erhaltene Ortsname *Spiegelberg* ist der letzte Rest des einst in der Wesergegend nicht unbedeutenden Geschlechts derer von *Spiegelberg*, dessen Hauptsitz Coppenbrügge gewesen ist. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; die Literatur zur Geschichte der Familie enthält die notwendigen Angaben³¹³.

Die Kolonisationstätigkeit der Familie führte zweifelsfrei zur Übertragung des Namens nach Osten. Zu nennen ist vor allem *Spiegelberg*, ON. bei Pasewalk

305 L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50. Die Bedenken von S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark (in Vorbereitung), scheinen mir nicht notwendig zu sein, vgl. auch (auf *Rautenberg* im Ermland bezogen) E. Weise, Stader Jahrbuch 1956, S. 57.

306 Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Bd. 2, S. 81,96,153.

307 Die Freien bei Hannover, Hannover 1898.

308 Geschichte der von Rutenberg und von Orgies, gen. Rutenberg, Doblen 1899.

309 Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 13(1896)454ff.

310 Th. Penners, Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutschen Ordensland Preußen, Leipzig 1942; ders., Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutschen Ordensland Preußen, 2. Teil (ungedrucktes Manuskript, früher im Staatl. Archivlager Göttingen, HS. Nr. 6, S. 348, Nr. 1358), jetzt in der Bibliothek Stiftung Preuß. Kulturbesitz in Berlin.

311 E. Weise, Stader Jahrbuch 1956, S. 57.

312 Preußisches Urkundenbuch, Bd. 4, S. 199,274,342, Bd. 5, S. V 307.

313 Man vergleiche Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands. Bd. 2: Niedersachsen und Bremen, hrsg. v. K. Brüning u. H. Schmidt, 5. Aufl., Stuttgart 1986, unter Coppenbrügge und Lauenstein; W. Hartmann, Der Streit zwischen Spiegelberg und Lippe um das Erbe der Grafen von Pyrmont (1494–1525), Hannoversches Magazin 5(1929)1–11; ders., Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg. Ihr Archiv, ihre Genealogie und ihre Siegel, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 18(1941)117–191; ders., Urkundensammlung zum Grafengeschlecht der Spiegelberger (Handschrift im Staatsarchiv in Hannover, Sign. Kl. Erwerbungen A 25; Rudorff, Das Amt Lauenstein, Zeitschrift des Historischen Vereins in Niedersachsen, Jg. 1858, S. 209–384; zu den slavischen Familienbeziehungen der Coppenbrügger Grafen von Spiegelberg s. die Auflistung bei H. Dobbertin, Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 3.

(Uckermark)³¹⁴. Die Verbindung mit slavisch *špik* „Mergel, fetter Boden“ als „Mergelberg“³¹⁵ ist aufzugeben. Als zweiter Name ist *Spiegelberg*, poln. *Spręcowo*, ON. nördlich von Allenstein zu nennen³¹⁶, für den jetzt eine gute Zusammenstellung der historischen Belege durch A. Pospiszyłowa (allerdings mit der Erklärung aus einem PN. *Spiegel* + *-berg*) vorliegt³¹⁷: 1360 *Spiegelberg*, 1388 *Spiegelberg*, 1564–80 *Spiegelberg*, 1625 *Spiegelberg*, 17. Jh. *Sprencowo*, 1656 *Sprecowo*, 1673–74 *Spzencowo*, um 1790 *Spiegelberg*, 1820 *Spiegelberg alias Sprencowo* usw.³¹⁸.

Fern bleibt dagegen *Spiegelberg*, poln. *Poźrzadło*, Orts- und Bergname bei Sternberg. Zwar hat H. Dobbertin recht, daß der Ort 1350 genannt ist³¹⁹, aber bezeichnenderweise teilt er den Beleg nicht mit. Dieser lautet nämlich *Speghelberg*³²⁰, und in dieser, im Bestimmungswort niederdeutsch aufscheinender Form ist die Familie derer von *Spiegelberg* nie geschrieben worden. H. Dobbertins Vermutungen, der Ort könne „nach den gleichnamigen Grafenfamilien des Weserberglandes benannt worden sein“³²¹, ist schon aus diesem Grund abzulehnen.

Zu weit führen auch andere, damit zusammenhängende Vermutungen von H. Dobbertin³²²: „Der ungewöhnliche Ortsname *Spiegel* tritt nur in Bayern (Weiler bei Bad Tölz), zwischen Küstrin und Landsberg/Warthe (Forstort bei Döllensradung) und in Pommern (*Gr. u. Kl.-Spiegel* bei Kallies) auf. Hermann I. Spiegel v. Desenberg führte 1252 ... einen Rundspiegel im Siegel ... Später hatten die Spiegel v. Desenberg 3 (2,1) Rundspiegel im Wappen wie anscheinend auch der 1442/43 in *Spiegelsdorf* (bei Boltenhagen zwischen Greifswald und Wolgast) ansässige *Hen-nink Speygelstorp* ... Ferner sei hier auf *Spiegelhagen* (bei Perleberg) hingewiesen, das an einer der Straßen von Amelungsborn zum Amelungsborner Klosterhof Dranse (b. Wittstock i. d. Priegnitz) liegt ...“.

Hier sind wiederum verschiedene Dinge zurechtzurücken. Der ON. *Spiegel* westlich von Landsberg/Warthe, heißt heute polnisch *Poźrzadło*. Weder von dieser noch von jener Form führt der Weg zu der Familie *Spiegelberg*. Ebenso wenig trifft das

314 Man vergleiche H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5,1959,155; zustimmend L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50; dies., Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 85.

315 B. Mätzke, Heimatkalender für den Kreis Prenzlau, Eberswalde 1958, S. 39.

316 In diesem Sinn behandelt von H. Dobbertin, Fabula 1(1957/58)148; ders., Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)37; ders., Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 29(1986)267; W. Hartmann, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 18(1941)117–191; vgl. auch den Abschnitt „Die Pommernreisen der Grafen von Spiegelberg“ bei H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 55 ff.; A. Cammann, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 27(1984)29 ff.

317 Toponimia południowej Warmii, Olsztyn 1987, S. 147.

318 Vgl. ebenda auch über die ON.-Variante *Spręcowo*.

319 H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)155.

320 S. Kozierowski, in: Symbolae grammaticae in honorem Ioannis Rozwadowski, Bd. 2, Cracoviae 1928, S. 364.

321 Fabula 1(1957/58)145. Vgl. auch ders., Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 29(1986)267 f.

322 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 41.

für *Groß* und *Klein Spiegel* südlich von Dramburg/Drawsko in Pommern zu, heute ebenfalls polnisch *Pożrzadło*. Für beide gibt es ältere Belege: 1337 *Spiegel*, *Spigel*, 15. Jahrhundert *Spygel*, *Spigel*, im Landbuch Kaiser Karls IV. *Spiegel*³²³. Nicht übersehen darf man, daß die Orte am *Spiegel See* liegen³²⁴.

E. Mucke hatte beide Namen zunächst für slavisch gehalten und als ursprünglich *Spikel* bzw. *Spikle* zu *spik*, poln. *śpik* „fetter Boden, Mergel“ gestellt³²⁵. In den „Berichtigungen und Ergänzungen“ zu diesem Aufsatz³²⁶ korrigiert er allerdings: „die gegebene Erklärung ist fraglich, da das polnische Wort *spik* nicht vor dem 14. Jahrhundert aus dem Deutschen entlehnt ist; der Name kann daher auch deutschen Ursprungs sein“. Dem kann man sich nur anschließen. Sehr wahrscheinlich wird von dem Gewässernamen auszugehen sein, der auf einen ruhigen, flachen See Bezug genommen hat.

Von der Familie *Spiegelberg* fernzuhalten ist ebenfalls der ON. *Spiegelsdorf* östlich von Greifswald, 1360 *speghelstorp*, 1439 *Speghelstorp* usw., der eine Ableitung von einem PN. *Spēgel* enthält³²⁷.

Das gilt schließlich auch für *Spiegelhagen*, ON. bei Perleberg, 1293 *Spighelhaghen*, 1303 *spighelhaghen*, 1323 *speghelhaghen* usw., man vergleiche die ausführliche Behandlung des Namens bei S. Wauer, Die Ortsnamen der Prignitz³²⁸.

27.) Weniger strittig ist die Vermutung, daß der Ort *Tiefenau* (heute poln. *Tychnowy*) nahe der Marienburg nach *Dietrich von Depenow* benannt worden ist. Das nahm nicht nur H. Dobbertin an³²⁹, der zugleich als Herkunftsort des Familiennamens auf eine „noch als Burgwall vorhandenen Burg bei Heeßel westlich Burgdorf bei Hannover“³³⁰ hinwies, sondern auch A. Cammann³³¹, E. Weise³³² und der Bearbeiter der Ortsnamen des Danziger Weichselgebietes H. Górniewicz³³³, der eine gute Zusammenstellung der historischen Überlieferung des Ortsnamens vorge-

323 F. Lorentz, Slawische Namen Hinterpommerns, Berlin 1964, S. 116; E. Mucke, Abhandlungen und Beiträge zur sorbischen Namenkunde, Hrsg. v. E. Eichler, Köln-Wien 1984, S. 206

324 S. Kozirowski, in: Symbolae grammaticae in honorem Ioannis Rozwadowski, Bd. 2, Cracoviae 1928, S. 364.

325 E. Mucke, a. a. O., S. 206.

326 Ebenda, S. 269.

327 T. Witkowski, Die Ortsnamen des Kreises Greifswald, Weimar 1978, S. 140.

328 Weimar 1989, S. 235.

329 H. Dobbertin, Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981, S. 19; ders., Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 4(1958)56; ders., Livland- und Preußenfahrten Westdeutscher Fürsten, Grafen und Edelferren im 13. Jahrhundert, Sonderdruck Dortmund 1962, S. 24 und 30.

330 H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)157. Zur Lokalisierung vgl. auch D. v. Holle, Neues vaterländisches Archiv 3(1823)324 und R. Scheelje, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 53(1984)190 ff.

331 Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohne Gedenkschrift), Bremen 1957, S. 70.

332 Stader Jahrbuch 1956, S. 57.

333 Toponimia Powiśla Gdańskiego, Gdańsk 1980, S. 160.

legt hat: 1250 *à castro Dypenowe*, 1285 *de Tyfenow*, in *Typhenov*, 1294 *castri Tifenouwe* usw., sowie jetzt auch B. Czopek-Kopciuch³³⁴.

28.) Eine Übertragung aus Westfalen nimmt L. Enders für den Ortsnamen *Vorwerk* in der Uckermark an: „Westfälisch sind auch die Ortsnamen ... *Vorwerk* ...“³³⁵. Alte Belege scheinen zu fehlen³³⁶. Nach einer Phase, in der nur von dem „wüsten Feld Vorwerk“ gesprochen wird³³⁷, entstanden im 1. Drittel des 18. Jahrhunderts neue Vorwerke, darunter auch *Vorwerk*³³⁸. Der Übertragungsthese hat S. Wauer zugestimmt³³⁹.

Ich vermag dem nicht zu folgen. Meine Suche nach westfälischen Ortsnamen führte zu vier Namen, von denen ältere Belege nicht zu erbringen sind. Ich habe den Eindruck, daß sowohl im Westen wie im Osten unabhängig voneinander Namen des Typs *Vorwerk* entstanden sind. Eine Verbindung sollte über dem Zufall erhaben sein; das ist hier nach meiner Einschätzung nicht der Fall.

29.) Nicht ohne Bedeutung ist der Nachweis eines Wüstungsnamens *Westfalen* bei Kyritz in der Prignitz, 1315 *in campo westualia*, 1429 *auf dem uestualischen felde* usw.³⁴⁰. Es handelt sich einwandfrei um einen Hinweis auf Siedler aus Westfalen.

30.) Dagegen wird man der Vermutung von H. Dobbertin³⁴¹, in dem ON. *Wohnsdorf* bei Allenburg (Ostpreußen), 1288 *Wonssdorf*³⁴², eine Benennung nach einem Grafen *von Wunstorf* zu vermuten, kaum zustimmen können. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts³⁴³ hieß *Wunstorf* wie folgt: 1250 *prope Wunnestorp*, um 1260 *Wunstorpe*, 1290 *de Rad tho Wnstorpe*, um 1290 *Johannes comes de Wunstorpe*, 1300 *juxta Wunstorpe*, 1325 *in Wunstorpe*, 1325 *tho ... Wounstorpe*³⁴⁴. Ich sehe keine Möglichkeit, die jeweilige Überlieferung miteinander zu verbinden.

31.) Etwas besser steht es vielleicht – wobei Sicherheit nicht zu gewinnen ist – mit H. Dobbertins zweifelnd vorgetragenen Vergleich zwischen *Wohlden* bei Hildesheim und *Woldenburg* in Pommern, heute poln. *Dąbie*: „[Wir] wissen ... nicht, ob wir den Namen der seit 1248 bei Plathe bezeugten Burg *Woldenburg* oder *Wol-*

334 Adaptacje niemieckich nazw miejscowych w języku polskim, Kraków 1995, S. 122,174.

335 L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 50; vgl. dies., Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1987, Heft 2, S. 85.

336 L. Enders, Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil VIII: Uckermark, Weimar 1986.

337 L. Enders, Die Uckermark, Weimar 1992, S. 211.

338 Ebenda, S. 466.

339 S. Wauer, Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark (im Druck).

340 S. Wauer, Die Ortsnamen der Prignitz, Weimar 1989, S. 262.

341 Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)125.

342 Ebenda, S. 127.

343 Die älteren Belege ab 871 (A. 10. Jh.) in *Uuonheresthorp* spielen in diesem Zusammenhang keine Rolle.

344 C. Ochwaldt, Das Steinhuder Meer, Hannover 1967, S. 19, W. Dammeyer, Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels, Minden 1957, S. 193; R. Drögereit, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 30(1958)227,228; G. F. Fiedeler, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1856, S. 113.

denburg des Ritters Friedrich von der Osten mit den Hildesheimer Grafen von Wohldenberg in Verbindung bringen dürfen³⁴⁵. Der Ort bei Hildesheim ist bestens bezeugt, auch die daher stammende Familie ist in Dutzenden von Belegen bekannt. Hier eine Auswahl um die Mitte des 13. Jahrhunderts: 1245 *comitum de Woldenberge*, 1245 *Heinrici de Waldenberg*, 1246 *comites de Waldenbergk*, 1247 *comes de Woldenberg*, 1249 *in Woldenberc*, 1251 *comites de Waldenberg*; *comes de Woldenberg*, 1251 *dictus de Woldenberg*; *senior de Woldenberge*, 1251 *Ludolfus de Woldenberg*, (nach 1251) *in Woldenberg*, (nach 1251) *Heinrici de Waldenberch*, 1253 *Hermannus de Wäldenbergh*³⁴⁶. Für keinen anderen Ort Norddeutschlands habe ich bisher entsprechend zahlreiche Belege sammeln können. Ich denke, dieser Vergleich ist überzeugender als mancher andere.

32.) Das trifft jedoch nicht für den ON. *Wünsdorf* bei Jüterbog und der mutmaßlichen Verbindung mit *Wunstorf* zu. H. Dobbertin³⁴⁷ glaubte diese Verknüpfung damit stützen zu können, daß *Wünsdorf* eine Gründung des Grafen Ludolf von Roden-Wunstorf gewesen sei. Er führt dazu an Belegen an: 1430 *gerichte thu ferren Wunstorf*, 1668 *negst Wundssdorf*³⁴⁸.

Die Untersuchungen der Ortsnamen Brandenburgs stützen diese Ansicht nicht und korrigieren auch die von H. Dobbertin erwähnten Belege: G. Schlimpert hat zunächst darauf verwiesen³⁴⁹, daß aus den beiden ursprünglichen Siedlungen *Fernwünsdorf* und *Nächstwünsdorf* erst 1874 der Name *Wünsdorf* entstanden ist (H. Dobbertins Belege beziehen sich also auf zunächst unterschiedene Siedlungen). *Fernwünsdorf* ist wie folgt überliefert: 1346 *Wustdorff(f)*, *Wusttorf*, 1430 *thu ferren Wunstorf*, 1501 *in den beyden dorffern wonsdorff*, 1583 *Ferne Wunsdorff*, 1624 *Fern Wünstorff* usw., der Nachbarort *Nächstwünsdorf*: 1501 *in den beyden dorffern wonsdorff*, 1583 *Das dorff Negst Wunsdorff ... Negst Wünsdorff* usw.

Eine Verbindung mit *Wunstorff* ist nicht möglich, da dieser Name keinen Umlaut (-ü-) zeigt, während *Wünsdorf* diesen zwingend voraussetzt und das -ü- auch schon im 14. Jahrhundert sehr wahrscheinlich gesprochen wurde. Die mittelniederdeutsche und mittelhochdeutschen Schreiben hatten aber noch kein Zeichen für das -ü-, es wurde wie -u- unterschiedslos als -u- realisiert. Der Vergleich ist abzulehnen.

345 H. Dobbertin, *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)157.

346 G. Bode, *Zeitschrift des Harzvereins* 1890, S. 17,22,23,26,29,31,34.

347 *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 5(1959)156.

348 Ebenda, S. 127.

349 *Die Ortsnamen des Teltow*, Weimar 1972, S. 205f.

Auswertung

Wir sind am Schluß unserer detaillierten Betrachtung möglicher Verbindungen des Weser- und Leinegebietes mit den Ortsnamen des deutschen Ostens angelangt. Daß sich diese auch außerhalb der Ortsnamen aufzeigen lassen, ist kein Geheimnis. Einige wenige Zitate mögen das belegen. So betont E. Weise den Landweg der Ostfahrer und meint³⁵⁰: „Deutsche Bauern ... benutzten ... lieber die Landbrücke über Frankfurt-Thorn oder den Weg an die Küste entlang. Der Bauer treckt, er fährt nicht gern über See“, und kurz davor: „Die Besitzungen des Deutschen Ordens lagen ganz überwiegend im südlichen Niedersachsen ...“³⁵¹. So war auch Doberan eine Tochtergründung „man sagte damals direkt *filia*“ – des Weserklosters Amelunxborn³⁵². In der Klosterkirche von Doberan stand ein Grabstein des 1304 bezeugten mecklenburgischen Ritters *Hinricus de Wesere*³⁵³. Im Jahre 1240 schenkte Herzog Barnim von Pommern dem Kloster Wulfinghausen seine Kirche in Pyritz³⁵⁴.

Ich denke, es ist deutlich geworden, daß es unzweifelhafte Verbindungen zwischen dem Weser- und Leinegebiet und dem Raum nördlich von Berlin (vor allem in der Prignitz und der Uckermark) gibt. Nach Streichung von etlichen falsch interpretierten Fällen bleiben an sicheren Übertragungen von Orts- und Familiennamen auf Orte im Osten übrig: *Beverungen – Beweringen, Everstein, Schaumburg, Bischofshagen, Biesterfelde – Boisterfelde, Dalhausen – Dahlhausen, Hamelspringe – Hammelspring, Hindenburg, Rautenberg – Rutenberg, Spiegelberg, Depenau – Tiefenau, Westfalen, Wohldenberg – Woldenburg*.

Damit präsentiert sich bereits durch die Ortsnamen (die aber mit Sicherheit die überzeugendste Basis für derartige Vergleiche bieten) dieser Komplex als wesentlich überzeugender als der von W. Wann und W. Scherzer bevorzugte mährische Raum (wobei nicht bestritten werden soll und kann, daß es auch – davon war eingangs schon ausführlich die Rede – dorthin eindeutige Namenübertragungen gegeben hat). Ein kurzer Blick in die Familien- und Personennamen wird diesen Eindruck noch verstärken.

350 Stader Jahrbuch 1956, S. 54 f.

351 Ebenda, S. 55.

352 Ebenda, S. 50.

353 H. Dobbertin, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)122.

354 Urkundenbuch des Klosters Wulfinghausen, Hannover 1990, 46 f., zu Einzelheiten vgl. auch ebenda, S. 3 f.

Coppenbrügge – ein exemplarischer Fall

Zuvor sei jedoch an einem exemplarischen Fall nochmals demonstriert, wie leichtfertig gelegentlich in der bisherigen Diskussion mit namenkundlichen Argumenten umgegangen wurde: gemeint ist der Ortsname *Coppenbrügge* östlich von Hameln.

Obwohl auch ältere Belege eindeutig zeigen, daß im Grundwort von ndt. *-brugge* „Brücke“ auszugehen ist (vgl. unten die Auflistung der Belege), indem man an Namen wie etwa *Brüggen* an der Leine und *Brügge* in Flandern anschließen kann, vertraut W. Woeller³⁵⁵ auf die Namendeutung von S. D. G. Freydanck³⁵⁶, sieht daher im Grundwort *-burg*, denkt bei dem Verschwinden der Kinder an einen Sumpfkessel bei Coppenbrügge und begründet dieses mit dem Ortsnamen: er „trug den Namen *Copenbrug* und war eine altgermanische Opferstätte. Als 1303 ... eine feste Burg errichtet wurde, ging der Name auf die Burg und den mit ihr entstehenden Ort über“³⁵⁷. In einer Anmerkung verweist W. Woeller nochmals auf die Arbeit von Freydanck, „in der bereits versucht wurde, zwischen *Koppen* und *Coppenbrügge* eine Verbindung herzustellen“³⁵⁸.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß Freydancks Untersuchung zu den schlechtesten und zugleich phantasievollsten Arbeiten über niedersächsische Ortsnamen gehört³⁵⁹. Mit allem Nachdruck ist auf die zahlreiche Korrekturen enthaltenen Ausführungen von L. Bückmann³⁶⁰ hinzuweisen. Dennoch haben auch R. Frenzel und M. Rumpf, die eine m. E. nüchterne und auf die wesentlichen Punkte beschränkte Zusammenstellung des Sagengerüstes geboten haben³⁶¹, diese Nüchternheit in diesem Fall aufgegeben und sind den Ausführungen W. Woellers gefolgt. Es ist schon erstaunlich, wie leichtfertig man mit dem Ortsnamenmaterial umzugehen bereit ist.

Coppenbrügge ist wie folgt belegt: 10. Jh. (Abschr. 15. Jh.) *ad Cobbanbrug*, 1013 *per summitatem montis Gigath ... usque ad Cobbanberg*, 1033 *usque ad Cobbanberg*, 1062 *tendit Choppenbrukke, de Choppenbrukke*, 1281 *in villa Cobbenbrukke*, 1381 *Johanns de Kobbenbrughe*, 1388 *von der Kopenbrügge*, 1393 *van der Cobbenbrugge*³⁶². Die Belege von 1013 und 1033 beziehen sich auf eine Erhebung

355 Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- u. sprachwissenschaftliche Reihe 6(1956/57)141 ff.

356 Die Bedeutung der Ortsnamen des Kreises Hameln-Pyrmont, Hameln 1929, S. 88, wo der Name zu *kupa* „Opferschale“ und *burg* (nicht *Brücke!*) gestellt wird und auf eine Erhöhung, nicht eine Brücke, Bezug genommen wird.

357 Ebenda, S. 141. Vgl. auch dies., Zeitschrift für deutsche Philologie 80(1961)194.

358 Ebenda, S. 141, Anm. 24.

359 Das betrifft auch den Aufsatz von S. D. G. Freydanck, Was bedeutet der Ortsname *Coppenbrügge?* Ekkehard 5(1929)103–104.

360 Über die Ortsnamen des Kreises Hameln, Niedersachsen 35(1930)310–315.

361 Deutungen zur Rattenfängersage, in: Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde 1962/63, Bremen 1966, S. 47–64.

362 Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Bd. 1, S. 30, 41,101, Monumenta Germaniae historica, Urkunden Konrads II., S. 255, Calenberger Urkundenbuch, Bd. 9, S. 29, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407, Teil 1, S. 462,481,498.

bei Coppenbrügge. Daß der Name ansonsten eindeutig Bezug auf eine Brücke nimmt, zeigen die Belege ganz deutlich. Aber noch neueste Veröffentlichungen bieten Erstaunliches. So sieht Gercke³⁶³ in dem Beleg *a loco Kobbanbrug* das Bestimmungswort *brug* = *Bruch*, folgert daraus, daß es sich nicht um das damalige Dorf handelt, sondern offensichtlich um den Bruch, der 1062 als *Choppenbrukke* dem Bischof Hezilo von Hildesheim verliehen wurde. Noch schlimmer wird es, wenn er fortfährt: „Daß es um 1000 schon vorhanden war, kann daraus geschlossen werden, daß der Ortsname *Coppenbrügge* ein keltisches Wort ist, wie es Edward Schröder erkannt hat“.

Natürlich liegt in *Kobbanbrug* nicht *brug* = *Bruch* vor, denn im Raum Coppenbrügge kann nur von niederdeutscher Lautung ausgegangen werden, wo es nur *brok* heißt, niemals *brug*, zum zweiten sollte man Keltisches aus Norddeutschland endlich verbannen; noch nicht einmal in Hessen wird man auch nur einen einzigen Ortsnamen finden, der mit Sicherheit dem Keltischen zuzuzählen ist.

Mit den Rattenfängersage hat der Name *Coppenbrügge* nichts zu tun.

Familiennamen von Weser und Leine im Osten

Es bleibt noch übrig, einen Blick in die weserländischen Familien- und Personennamen zu tun und zu prüfen, inwieweit diese den Weg nach Osten gefunden haben. Da einige schon bei der Behandlung der Ortsnamen zur Sprache gekommen sind, können wir uns hier relativ kurz fassen.

Daß Kolonisten aus dem Weserbergland den Weg nach Pommern und benachbarten Gebieten gefunden haben, ist unbestritten. H. Dobbertin hat in seinem Beitrag über Livland- und Preußenfahrten westdeutscher Fürsten, Grafen und Edelleuten im 13. Jahrhundert³⁶⁴ u. a. behandelt: *Gottschalk von Pyrmont* (1207), *Ludolf von Hallermund*, *Dietrich von Adensen* (1209), *Helmold von der Plesse* (1211), *Adolf von Dassel* (1220), *Bodo von Homburg* (1221), wahrscheinlich hat auch *Hermann II. Spiegel von Desenberg* (1252–98) in Pommern kolonisiert³⁶⁵.

Die von *Duding(h)e*, eine um 1230 nach Mecklenburg eingewanderte Ritterfamilie stammt aus *Duingen* bei Alfeld³⁶⁶. Zu dieser Zeit erscheint der Ortsname wie folgt: 1238 *filius suus de Dudinge*, (um 1264) *Dutinge*, 1272 *Hermannus de Dudinge*; 1277–84 *Iohannes Dudinges*, 1291 *de Dudingem*, 1308 *Hartmannus de Dudingem*, 1308 *Hartmanno de Dudingem*, 1317 *Hartmannus de Dudighe*³⁶⁷.

363 Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 41(1987)28.

364 Sonderdruck Dortmund 1962.

365 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 47.

366 H. Dobbertin, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 28(1985)93.

367 Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Bd. 3, S. 42,147,251,253,779,782, Bd. 4, S. 187.

Beteko Gruelhut und andere Angehörige dieser Familie sind an Ostlandfahrten mehrfach beteiligt³⁶⁸; mehrfach erscheint ein Familienname *Hamel* in Pommern³⁶⁹, z. B. 1317 *Lodekinus de Hamel*, 1318 *Thilo de Hamel* (in Berlin ansässig)³⁷⁰, worunter sich auch gelegentlich ein Abkömmling aus Hohenhameln bei Hildesheim befinden kann.

Ein starkes Argument für die Beziehungen Hamelns mit dem Odergebiet führt H. Dobbertin auch mit dem Hinweis auf Personen an, die *Quernhamel* heißen. Die Beziehung zu der mittelalterlichen Ortsnamenvariante *Hamelns* ist evident. Gerade im 14. und 15. Jahrhundert wird *Hameln* oft so genannt: 1323 in *Quernhamelen*, 1337 (K.) in *opido Hamelensi, alias dicti Quernhamelen*, (1338) (K.) *quod dictus locus aliquando nominetur Hamelen, aliquando Quernhamelen*, 1345 in *oppido nostro Hamelen alias Quernhamelen vulgariter nominato*, (ca. 1368) *Ad consules in Quernhamelen*, 1372 *to Querenhamelen*, 1373 *uppe Querenhamelen*, 1407 *unse stadt Querenhamelen*³⁷¹. Daher ist für Personen, die diesen Namen tragen, oder für ihre Eltern oder Großeltern Hameln als Herkunftsort mit Sicherheit anzunehmen. Zu nennen sind hier *Wedego Quernhamel*, 1357 Bürger von Danzig³⁷², 1377/78 *Coneke von Querrehamel*, Grundstücksbesitzer ebenda³⁷³, aus Frankfurt/Oder: 1441 *peter vnd hanse, gebrudern, gnannt die quernhamele*³⁷⁴, 1473 *Thewes Schulz vnd Quernhammel, Herrn des Rathes*³⁷⁵, 1486 *Hans Qwerenhamer; hans Qwerenhammer; Hans Qwerenhamer; hanns Quernhamer*³⁷⁶. Bis Riga weisen die Spuren: 1303 *Hermannus, Thiedemannus Quernehamel*³⁷⁷.

Vergleicht man mit diesen überzeugenden und unzweifelhaften Herkunftsnamen die Versuche von W. Wann und W. Scherzer, mit aller Macht in dem Wüstungsnamen *Hamlík* bei Brünn einen Zusammenhang mit *Hameln* zu entdecken, so wird die Diskrepanz zwischen Fakten und Wünschen besonders deutlich.

Die Familie derer von *Spiegelberg* wurde oben schon bei der Behandlung der Ortsnamen behandelt.

In dem ON. *Pottholtensen* bei Wennigsen am Deister steckt ursprünglich eine Form *Spolenholthusen*, die später zu *Pottholtensen* entstellt worden ist. Im ersten Teil des

368 H. Dobbertin, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 29(1986)268 f.

369 H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 5.

370 H. Dobbertin, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 28(1985)88.

371 Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407, Hannover 1887, S. 138,240,259,300,417,432,436,547.

372 A. Cammann, Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohne Gedenkschrift), Bremen 1957, S. 69; H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955, S. 5.

373 H. Dobbertin, a. a. O., S. 6.

374 Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. v. A. F. Riedel, Reihe A, Bd. 23, S. 219.

375 Ebenda, Reihe D, Bd. 1, S. 338.

376 Ebenda, Reihe A, Bd. 23, S. 289,290,292.

377 L. Feyerabend, Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Bürger, Köln-Wien 1985, S. 96; C. Soetemann, Nordost-Archiv 74(1984)14.

Namens liegt ein Familienname vor, wie einige älter ON.-Belege zeigen: 1222–1227 *Dominum Spolen* de Holthusen, 1241 *fratres et milites de Spollenholthusen*, 1243 *Con. et Thidericus de Spolenholthusen*, 1247 *fratres et milites de Spolenholthusen*, 1304–24 *in Spolholthusen*³⁷⁸. Zu gleicher Zeit ist im Calenberger Land auch die Familie *Spole* bezeugt: 1234–1242 *Conradus et Didericus Spolones*, 1243 *Thidericus Spole*, 1245 *Conradus et Tidiricus fratres spolones dicit*, ca. 1248 ... *Spole*, 1252 *fratres et milites dicti Spolen ... Datum Holthusen*³⁷⁹.

Wie nun einige Belege aus Mecklenburg und Brandenburg zeigen, war „zumindestens ein Mitglied ... an der Ostkolonisation beteiligt“³⁸⁰: 1261 *Hinricus Spole*³⁸¹, 1304 *Her Spole*³⁸².

Weitere Ostlandfahrer befanden sich unter den *Stanges*³⁸³ und den *Trampes*³⁸⁴.

Diese knappen Bemerkungen machen deutlich, daß auch die familiären Verbindungen zwischen dem Wesergebiet und Pommern, Brandenburg, Mecklenburg usw. sehr viel enger waren als diejenigen mit Mähren. H. Dobbertins These scheint mir auch in diesem Fall gut begründet.

Kritik der Pommern-Theorie

Allerdings ist „seine Theorie einer auf dem Weg nach Pommern untergegangenen ‚mittelalterlichen Adelswanderung‘ seit Jahrzehnten immer wieder als die einzig mögliche Erklärung des Sagenkerns zu beweisen“³⁸⁵, auch kritisiert worden.

So etwa von W. Ueffing³⁸⁶, der schon das Datum 1284 bezweifelt. Des weiteren von B. U. Hucker, der darauf verwiesen hat, „wie dicht die personellen Beziehungen

378 C. H. Hauptmeyer, Holtensen, Gemeinde Wennigsen. Dorfgeschichte als Beitrag zur Dorferneuerung, Hannover 1982, S. 43,45,50.

379 Ebenda, S. 41,42,44.

380 Ebenda, S. 49.

381 C. H. Hauptmeyer, a. a. O., S. 45 nach Mecklenburg. Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 912, S. 176 f.

382 C. H. Hauptmeyer, a. a. O., S. 45 nach Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. v. A. F. Riedel, Reihe B, Bd. 1, S. 253, Nr. 322.

383 Zur Frage der Herkunft dieser Familie vgl. F. Morr , Der Adel in der deutschen Nordostsiedlung des Mittelalters, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg 1(1942)475 (mit Lit.-Hinweisen) und C. Krollmann, Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preußen, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 54(1912)1–103 (zu *Stange* ausführlich: S. 23 ff.).

384 Vgl. O. Grotefend, Die Familie von *Trampe*, Baltische Studien, Neue Folge 27(1925)1–157 und F. Morr , Der Adel in der deutschen Nordostsiedlung des Mittelalters, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg 1(1942)472.

385 N. Humberg, Neueste Forschungen zur Hamelner Rattenfängersage, Jahrbuch Museumsverein Hameln 1982/84, S. 59 f.

386 Die Hamelner Rattenfängersage und ihr historischer Hintergrund, Jahrbuch Museumsverein Hameln 1982/84, S. 70–84.

hin und her waren“ und deshalb meint: „Von einem spurlosen Verschwinden der Hamelner hätte keine Rede sein können und eine erfolglose Suche der Mütter bliebe angesichts der Funktionstüchtigkeit des Schiffsverkehrs und des Informati-
onsnetzes im Hanseraum ziemlich rätselhaft“³⁸⁷.

Zur genauen Datierung des Auszugs der Hamelner Jungleute vermögen die Ortsnamen natürlich nichts beizutragen. Aber immerhin läßt sich sagen, daß das anvisierte Jahr sich sehr gut in die Hochphase der deutschen Ostkolonisation einpaßt. Notiert man die Ersterwähnungen der in diesem Beitrag behandelten sicheren Ortsnamenübertragungen (wobei mir klar ist, daß das über das Entstehungsjahr nur bedingt Auskunft gibt) und zwei Personennamen, die mit den Flüssen Weser und Leine zu verbinden sind, so ergibt sich folgende Reihe: 1460 *Schawenborch*, 1386 *Beueringhe*. 1375 *Byscoppeshaghen*, 1375 *Bistervelt*, 1487 *Dalehusen*, 1375 *Havelspryng*, 1317 *Hyndenborch*, 1283 *jhm dorffe Hindenburg*, 1269 *Fredericus de Hyndenborg*, 1369 *tu Hindenborch*, 1248 *Theodericus de Leine*, 1300 *Rutenbergk*, 1347 *Tylo de Rutenberg*, 1360 *Spiegelberg*, 1250 *a castro Dypenowe*, 1315 *in campo westualia*, 1248 *Woldenberg*, 1304 *Hinricus de Wesere*.

Auf den Einwand von B. U. Hucker, ein spurloses Verschwinden könne angesichts der engen Verbindungen zwischen Heimat und Kolonisationsgebiet nicht angenommen werden, hat H. Dobbertin selbst wie folgt geantwortet: „Die Verhältnisse in Osteuropa waren zwar nicht Wildwest-Verhältnisse . . ., aber es gab gewiß unzählige Vermissensschicksale . . .“, die den Stoff für sagenhafte Ausschmückungen hergegeben haben dürften. Ich denke, daß H. Dobbertin auch in diesem Punkt recht hat. Auswandern ist immer mit Risiken behaftet; einige wenige Unglücksfälle reichen aus, um in der Heimat zu gewaltigen Katastrophen umgedeutet zu werden.

Zusammenfassung

Ich bin am Ende meiner Überprüfung der namenkundlichen Seite bisheriger Theorien zur mutmaßlichen Auswanderung Hamelner Jungbürger. Nochmals sei betont, daß nicht zu bestreiten ist, daß es Verbindungen zwischen Mähren und dem Weserbergland gibt, aber ohne Frage bestehen viel sicherere Namengleichungen zwischen dem Wesergebiet und den Kolonisationsgebieten nördlich von Berlin, vor allem der Prignitz, der Uckermark und mit Pommern. Die Gleichung *Hamelspringe* – *Hamelspring* spricht für sich.

Ich hoffe deutlich gemacht zu haben, daß eine sorgfältige Untersuchung der geographischen Namen doch sehr klare Hinweise auf das Ziel der Auswanderer geben kann. Gerade dieses ist bisher oft bestritten worden. So etwa von M. Kroner, der durchaus der Auswanderungstheorie den Vorzug gibt und unterstrichen hat: „Wenn dem so ist, hat die deutsche Ostkolonisation, über die es nur spärliche

387 In: *Geschichten und Geschichte*, hrsg. v. N. Humberg, Hameln 1985, S. 97.

dokumentarische Nachrichten gibt, im Kleide der Fabel den Stoff für die bekannteste deutsche Sagengestalt geliefert“³⁸⁸. Zugleich schränkt er aber ein: „Das Niederlassungsgebiet konnte sich von der Ostsee bis nach Mähren erstreckt haben“.

Diese Skepsis findet sich auch bei H. E. Mayer³⁸⁹, der m. E. zurecht gegenüber H. Dobbertin Zurückhaltung empfiehlt: „Der Vf. ist der sich in unserer Wissenschaft immer stärker bemerkbar machenden Versuchung erlegen, die Klärung der Vergangenheit bis zur letzten Konsequenz und zum letzten Detail treiben zu wollen (so etwa, wenn er glaubt, das Schiff mit den Auswanderern sei 1284 Juli 22 vom Johanniterhof Cuppen bei Rügenwalde zum letztenmale gesehen worden).“ Allzu skeptisch heißt es dann aber weiter: „Daß der Zug ins Kolonialland ging, sei als Möglichkeit gerne geglaubt. Zu weiteren Vermutungen reichen die Quellen nicht hin“.

Dem möchte ich die Aussagefähigkeit von Ortsnamen, die von einer Bevölkerung entweder mitgenommen werden oder aber aus ihrer Sprache, mit Hilfe derer ihre Herkunft oft genug bestimmt werden kann, in ihrer neuen Heimat nach alten Mustern neu geschaffen wurden, entgegensetzen³⁹⁰. Daß mit dieser Untersuchung der geographischen Namen nur ein Teil des die Sage umspannenden dichten Netzes von Vermutungen, Ausmalungen und dichterischen Veränderungen etwas gelockert worden ist, liegt in der Natur der Sache. Wahrscheinlich verhält es sich so, wie E. Weise vermutet hat, daß es „die Erinnerung an einen starken Menschenverlust durch die Ostkolonisation [ist], die in der Sage festgehalten wird“³⁹¹.

Und daß von allen angebotenen Theorien (Kinderkreuzzug, Naturkatastrophe, großes Kindersterben, priesterlicher Ritualmord, Tanzwut [Veitstanz], Erinnerung an die großen Verluste Hamelns in der Schlacht von Sedemünde [1260], Ostkolonisation) die Suche nach einer neuen Existenz im Osten mit hoher Wahrscheinlichkeit hinter der Sage zu vermuten ist, wird immer wieder angenommen, ja gelegentlich erzeugte die Nichtberücksichtigung dieses Vorschlags sogar Erstaunen. Ich zitiere nochmals J. P. O'Donell³⁹²: „Sonderbarerweise hat ein wirklich wichtiges politisches Ereignis des mittelalterlichen Europa bei den früheren Forschern, die dem Rattenfänger auf der Spur waren, nur flüchtige Beachtung gefunden: das Phänomen der Massenauswanderung nach dem Osten, der ständige Strom deutscher Kolonisten ...“.

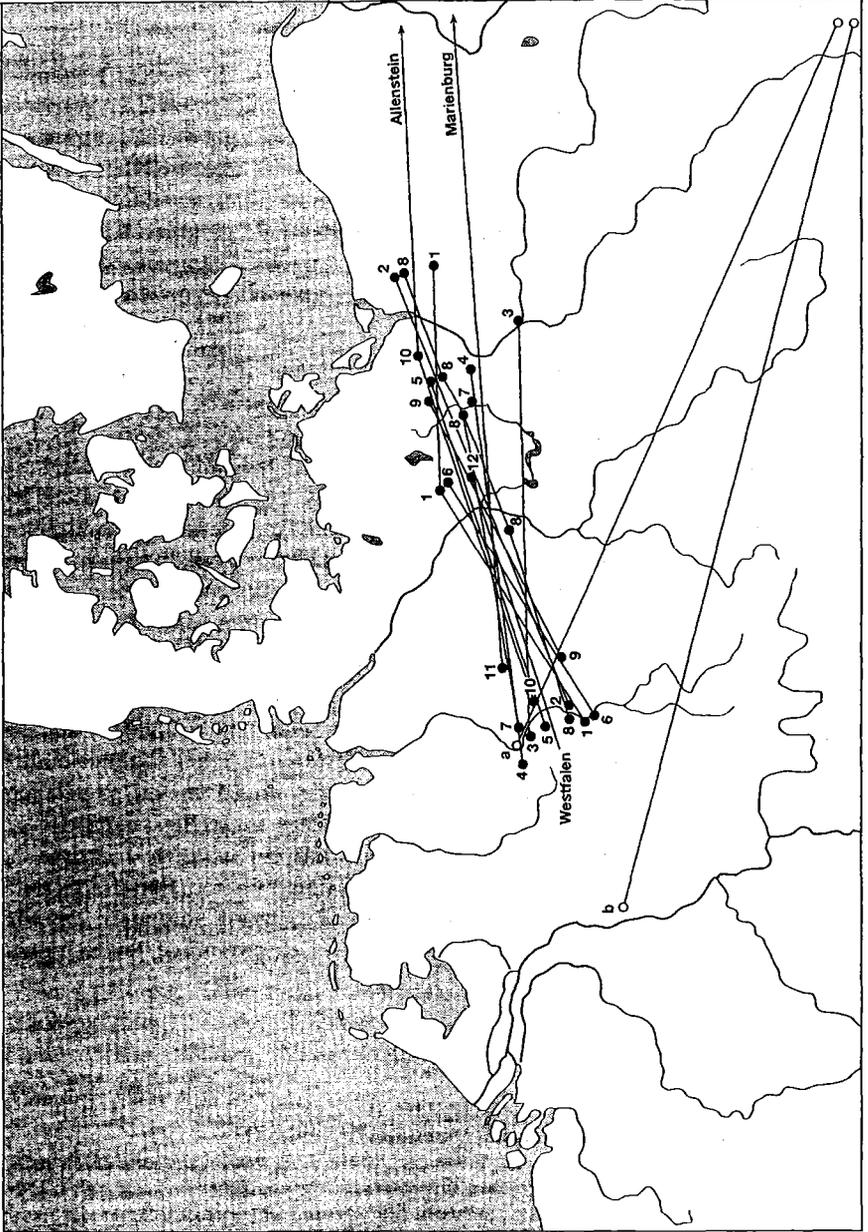
388 M. Kroner, *Südostdeutsche Vierteljahrsblätter* 33(1984)172.

389 *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 14(1958)584.

390 Wendet man diese Methode bei der Frage nach der Heimat derjenigen germanischen Stämme an, die England besiedelten, so ergeben sich ebenfalls sehr deutliche Hinweise: vgl. J. Udolph, *Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen*. In: *Nordwestgermanisch (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 13)*, Berlin-New York 1995, S. 223–270.

391 *Stader Jahrbuch* 1956, S. 49.

392 J. P. O'Donell, *Der Monat. Eine Internationale Zeitschrift*, H. 93, 1956, S. 57 f.



A. Verbindungslinien zwischen Weser- und Leinegebiet und dem Osten

- 1 Beverungen (Weser) – Beveringen (bei Pritzwalk) – Beweringen (bei Stargard i. Pomm.)
- 2 Everstein (bei Holzminden) – Everstein (bei Naugard)
- 3 Schaumburg (bei Hess. Oldendorf) – Altschaumburg (nördl. Küstrin)
- 4 Bischofshagen (bei Löhne/Westf.) – Bischofshagen (b. Greiffenberg/Uckermark)
- 5 Biesterfelde (südl. Bad Pyrmont) – Boisterfelde (bei Prenzlau/Uckermark)
- 6 Dalhausen (bei Beverungen/Weser) – Dahlhausen (bei Pritzwalk/Prignitz)
- 7 Hamelspringe (westl. Bad Münder) – Hammelspring (bei Templin/Uckermark)
- 8 Hindenburg (westl. Höxter) – Hindenburg (Altmark) – Hindenburg (bei Templin) – Hindenburg (bei Prenzlau) – Hindenburg (Pommern)
- 9 Rautenberg (bei Hildesheim) – Rutenberg (nordöstl. Neustrelitz)
- 10 Spiegelberg (südl. Copenbrügge) – Spiegelberg (bei Pasewalk/Uckermark) – Spiegelberg (bei Allenstein/Ostproußen)
- 11 Depenau (bei Burgdorf/Han.) – Tiefenau (an der Marienburg)
- 12 Westfalen (Ländername) – Westfalen (bei Kyritz/Prignitz)

B. Verbindungen nach Mähren

- a Fülme (Porta Westfalica) – Fulštejn (bei Hotzenplotz, čech. Osoblaha)
- c Schaumburg – Šaumburk (bei Olmütz)

Diesem wollte ich nachgehen. Auf der einen Seite ging es mir darum, die z. T. erheblichen Unzulänglichkeiten, ja Unkenntnisse auf namenkundlichem Sektor deutlich zu machen (das betraf Anhänger wie Gegner der Mährentheorie gleichermaßen), zum anderen habe ich zu zeigen versucht, welche sichere Zeugnisse für Wanderungsbewegungen die Ortsnamen in sich bergen. Gar zu gern werden diese Ausagemöglichkeiten von Archäologen und Historikern übersehen oder für unerheblich erachtet. Um so wichtiger ist es, die historisch bezeugte Ostkolonisation anhand der Ortsnamen einer Prüfung zu unterziehen.

Trägt man die aus dem Weser- und Leinegebiet sicher übertragenen Namen auf einer Karte ein (S. 178), so erscheinen diese Aussagen noch plastischer. Deutlich erkennbar sind die engen Verbindungen mit dem Nordosten, wobei zu betonen ist, daß nicht Pommern das eigentliche Ziel war, sondern die Prignitz und die Uckermark. Hier finden sich fast alle Namen des Weser- und Leinegebietes wieder. Erst in einem weiteren Vordringen wird offenbar die Oder überschritten. Die Zusammenstellung der Namen und ihre Kartierung zeigen, daß die erste Kolonisationswelle aus dem Wesergebiet über die Altmark hinweg führte (*Hindenburg* als Ortsname einmal belegt) und daß sich die Kolonisten zunächst nördlich von Berlin niedergelassen haben. Benachbarte Orte wie *Hindenburg* und *Hammelspring* sowie *Beweringen* und *Dahlhausen* deuten auf gewissen Konzentrationen der Siedler aus dem Wesergebiet hin.

Dem gegenüber ist die Zahl der sicher übertragenen Namen nach Mähren verschwindend gering. Sie reicht nicht im mindesten an die Streuung nach Nordosten heran.

Schlußwort

Das Ergebnis zeigt, daß historische Überlieferung und Streuung der Ortsnamen zu einer gewissen Deckung gebracht werden können. Daraus dürfen verschiedene Folgerungen gezogen werden:

- 1.) Eine sorgfältige Analyse der Ortsnamen erlaubt es, Aussagen über Heimat und Expansionsgebiet zu machen.
- 2.) Übertragungen von Ortsnamen aus neuerer Zeit sind gut bekannt. Man denke an die Besiedlung Amerikas durch Europäer (Namen wie *Stanton*, *New Orleans*, *Hannover*, *Berlin*), an die Einwanderung von Europäern nach Südafrika (*Heidelberg*, *Heilbronn*, *Rijswijk*), an die Eroberung und Besiedlung Sibiriens durch russische Kolonisten, an Hugenottensiedlungen (*Salzburg* im Kreis Hameln-Pyromont).
- 3.) Daraus folgt, daß die Orte *Hammelspring*, *Beveringen*, *Hindenburg*, *Spiegelberg*, *Rutenberg* in der Prignitz, in der Uckermark und in Pommern im Zug der deutschen Ostkolonisation dorthin gekommen sein müssen. Der Anteil des Wesergebietes ist bedeutend. Es gibt gute Gründe, die Ortsnamen des Ostens mit dem Ziel der Hamelner Auswanderer in Verbindung zu bringen.
- 4.) Die Kontakte mit Mähren waren in erster Linie mit der Person des Bischofs *Bruno von Schaumburg* verknüpft. Nach dessen Tod 1281 erlosch die Zuwanderung aus dem Wesergebiet, während die deutschen Ostgebiete bis zum Baltikum den Siedlern weiter offen standen.
- 5.) Wenn es einen Rattenfänger gegeben haben sollte (es handelt sich aber wohl um einen zweiten Erzählstrang, der erst spät ausgeprägt wurde), dann hätte er die Hamelner mit Sicherheit weder nach Siebenbürgen oder nach Mähren, sondern nur nach Brandenburg, in die Prignitz, die Uckermark oder nach Pommern geführt. Das jedenfalls besagen die Ortsnamen.

Literatur

A. Cammann, Der Rattenfänger von Hameln und der Untergang in Masuren 1284–1984, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 27(1984)1–58.

A. Cammann, Rattenfängersage und Ostsiedlung nach dem derzeitigen Stande der Forschung, Heimat und Volkstum. Jahrbuch für bremische niedersächsische Volkskunde (Grohne Gedenkschrift), Bremen 1957, S. 66–76.

A. Cammann, 700 Jahre „Rattenfänger von Hameln“ (1284–1984) und die These vom Ende in Masuren, Preußenland 22(1984)1–3.

H. Dobbertin, Abschließendes zur Rattenfängersage, Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 29(1986)245–273.

H. Dobbertin, Beiträge zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), 2. Aufl., Eldagsen 1981.

H. Dobbertin, Berichtigungen und Ergänzungen zur Hamelner Kinderausfahrt (1284),

H. Dobbertin, Der Auszug der Hämelschen Kinder (1248): Ein Vermissensschicksal der Kolonisationszeit wurde zur Volkssage, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 4(1958)35–68.

H. Dobbertin, Die Hamelner Glasbildinschrift als Hauptquelle der Rattenfängersage, Zeitschrift für Volkskunde 62(1966)29–42.

H. Dobbertin, Die Piastin Richza von Everstein und ihre Verwandtschaft, Archiv für schlesische Kirchengeschichte 15(1957)1–14.

H. Dobbertin, Hamelns älteste Quellen zur Kinderausfahrt, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 62(1990)311–315.

H. Dobbertin, Hildesheimer und Schaumburger Ritter in Schlesien und Mähren, Heimatblätter Hessisch Oldendorf 1(1986)34–46.

H. Dobbertin, Livland- und Preußenfahrten westdeutscher Fürsten, Grafen und Edellherren im 13. Jahrhundert, SD. Dortmund 1962.

H. Dobbertin, Neues über *Hamlingen (Hamlikov)*, Museumsverein Hameln, Jahrbuch 1980/1981, S. 79–82.

H. Dobbertin, Neues zur Hamelner Rattenfängersage, Fabula 1(1957/58)144–155.

H. Dobbertin, Personen- und Landesgeschichtliches zur Rügenwalder Gertrudkirchensage und zur Hamelner Kinderausfahrt (1284), Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 28(1985)77–103.

H. Dobbertin, Quellenaussagen zur Rattenfängersage, Hameln 1966; erweiterte Auflage, Hameln 1996.

H. Dobbertin, Quellensammlung zur Hamelner Rattenfängersage, Göttingen 1970.

H. Dobbertin, Urkundliches, Genealogisches und Heraldisches zum Kolonistendorf Spiegelberg bei Allenstein, Preußenland 25(1987)35–39.

H. Dobbertin, Westdeutsche Burg-, Städte- und Ritternamen wurden zu ostdeutschen Ortsnamen, Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen 5(1959)121–160 (und Karte nach S. 312).

H. Dobbertin, Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284)?, Hildesheim 1955.

L. Enders, Siedlung und Herrschaft in Grenzgebieten der Mark und Pommerns seit der zweiten Hälfte des 12. bis zum Beginn des 14. Jh. am Beispiel der Uckermark, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1987), Heft 2, S. 73–128.

L. Enders, Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1992.

R. Frenzel, M. Rumpf, Deutungen zur Rattenfängersage, in: Heimat und Volkstum. Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde 1962/63, Bremen 1966, S. 47–64.

H. Gehrts, Zur Rattenfängersage, Zeitschrift für deutsche Philologie 74(1955)191–207.

W. Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg. Ihr Archiv, ihre Genealogie und ihre Siegel, *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 18(1941)117–191.

L. Hosák, R. Šrámek, *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*, Bd. 1–2, Praha 1970–1980.

B. U. Hucker, Der Auszug der Hämelschen Kinder 1284 aus quellenkritischer Sicht, in: N. Humburg (Hrsg.), *Geschichten und Geschichte*, S. 89–102.

N. Humburg (Hrsg.), *Geschichten und Geschichte*. Erzählforschertagung in Hameln Oktober 1984, Hildesheim 1985.

N. Humburg, *Der Rattenfänger von Hameln*. Ein Lese-, Lieder-, Bilderbuch, Hameln 1984.

N. Humburg, Neueste Forschungen zur Hamelner Rattenfängersage, *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 26(1985/86)197–208.

F. v. Klocke, *Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Münster 1940.

W. Krogmann, *Der Rattenfänger von Hameln*. Eine Untersuchung über das Werden der Sage, Berlin 1934.

W. Krogmann, *Der Rattenfänger von Hameln*, *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 14(1967)130–150.

M. Kroner, *Der Rattenfänger von Hameln und die Siebenbürger Sachsen*, *Südostdeutsche Vierteljahrsblätter* 33(1984)169–172.

O. Lauffer, *Altertumskundliche Beiträge zur Erklärung der Sage von den Hämelschen Kindern*, in: *Vom Geist der Dichtung*. Gedächtnisschrift für R. Petsch, Hamburg 1949, S. 306–315.

O. Meinardus, *Der historische Kern der Hamelner Rattenfängersage*, *Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen* 1882, 256–304.

J.P. O'Donell, *Der Rattenfänger von Hameln*, *Der Monat*. Eine Internationale Zeitschrift, H. 93, 1956, S. 54–61.

A. Ostermeyer, *Siebenbürgen und die Rattenfängersage*. Was die Hamelner Sage weltberühmt machte, *Jahrbuch Museumsverein Hameln* 1982/84, S. 59–60.

A. Poschmann, *Westfalen und Ermland*, in: *Nordrhein-Westfalen und der deutsche Osten*, Dortmund 1962, S. 78–115.

M. Rumpf, *Die Hamelner Rattenfängersage medizinisch gedeutet*, in: *Geschichten und Geschichte*, S. 29–37.

H. Schiffling, *Chronik Hamelspringe*, Bad Münster 1980.

H. Schiffling, *Hamelspringe*. Die Geschichte eines Ortsteiles der Stadt Bad Münster am Deister, Bad Münster 1991.

H. Scholz, *Zur Ehrenrettung des Rattenfängers von Hameln*, *Der Monat*. Eine Internationale Zeitschrift, H. 94, 1956, S. 82–88.

C. Soetemann, *Die Hamelner Rattenfängersage und ihre Bezüge zur ostdeutschen Kolonisation*, *Nordost-Archiv* 74(1984)1–16.

G. Spanuth, *Neuer Deutungsversuch des Exodus Hamelensis*, *Forschungen und Fortschritte* 32(1958)367–368.

G. Spanuth, *Eine überraschende Forschungsbestätigung*, *Forschungen und Fortschritte* 33(1959)380.

H. Spanuth, *Der Rattenfänger von Hameln*, Hameln 1951.

H. Spanuth, *Der Rattenfänger von Hameln. Vom Werden und Sinn einer alten Sage*, Diss. (masch.) Göttingen 1951.

W. Ueffing, *Die Hamelner Rattenfängersage und ihr historischer Hintergrund*, Jahrbuch Museumsverein Hameln 1982/84, S. 70–84.

W. Wann, *Die Lösung der Hamelner Rattenfängersage*, Phil. Diss. Würzburg 1949.

W. Wann, *Der Rattenfänger von Hameln. Hamelner Landeskinder zogen aus nach Mähren*. Für den Druck bearbeitet von W. Scherzer, München 1984.

W. Wann, *Von der Westfälischen zur Mährischen Pforte*, *Der Klüt* 1948, S. 46–57.

S. Wauer, *Die Ortsnamen der Prignitz*, Weimar 1989.

S. Wauer, *Die Ortsnamen der Uckermark (= Brandenburgisches Namenbuch, Bd. 10)* (in Vorbereitung).

S. Wauer, *Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark* (in Vorbereitung).

L. Weinerth, *Was hat die Rattenfängersage von Hameln mit Olmütz zu tun?* Steinheim/Main 1971 (= Schriftenreihe des Heimatverbandes Olmütz und Mittelmähren, Nr. 12).

E. Weise, *Niedersachsens Leistung für den deutschen Osten*, *Stader Jahrbuch* 1956, S. 43–69.

W. Woeller, *Zur Sage vom Rattenfänger zu Hameln*, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- u. sprachwissenschaftliche Reihe* 6(1956/57)135–145.

W. Woeller, *Zur Entstehung und Entwicklung der Sage vom Rattenfänger von Hameln*, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 80(1961)180–206.